

Der Deutsche

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 9

Duisburg, den 3. März 1928

29. Jahrgang

Metallarbeiterkampf, Reaktionswille u. Arbeitgeberdenkschrift

Um 21. Februar hat der Reichsarbeitsminister die Schiedssprüche vom 18. Februar 1928 für die Mitteldeutsche Metallindustrie bei Ablehnung durch die Parteien im öffentlichen Interesse für verbindlich erklärt. Damit ist für das Ringen in Mitteldeutschland eine neue rechtliche Basis geschaffen worden. Die Arbeitgeber erklären, daß sie alle juristischen Folgerungen aus der Verbindlichkeitserklärung ziehen und soweit es möglich sei, die Arbeitnehmer ohne Maßregelung wieder einstellen wollten. Die Gewerkschaften ihrerseits forderten zur Arbeitsannahme auf. Die Arbeit in der mitteldeutschen Metallindustrie wurde am 24. Febr. wieder aufgenommen.

Der Vorwärts vom 21. Februar machte im Hinblick auf die bis zur Siedehitze emporgetriebene Stimmung in sozialistischen Kreisen darauf aufmerksam, daß, wenn ein Schiedsspruch für verbindlich erklärt sei, dann müsse eine Gewerkschaft gewärtig sein, zur Zahlung von Riesensummen verpflichtet zu werden, wenn sie einen Streik führt oder weiterführt, um über den Schiedsspruch hinaus Verbesserungen durchzusetzen. Das sozialistische Hauptorgan wird schon wissen, warum es so eindringlich auf diese Tatsache hinweist.

Die im Verfolg des mitteldeutschen Streiks verhängte Generalaussperrung sollte der Metallarbeiterschaft sehr zu denken geben. Mit einer, vom wirtschaftlichen Standpunkte aus gesehen, geradezu unbeschreiblichen Leichtfertigkeit verhängt das Unternehmertum Gesamtausperrungen. Wenn die Arbeiterschaft in solchem Tempo Generalstreiks machen wollte, — wozu sie jedoch zu flug und auch zu national denkend ist, ginge ganz Deutschland vor die Hunde. Wohin die Tendenz dieser Gesamtausperrungen zielt, ist im zweiten Artikel dieser Nr. ausreichend gesagt. Ein zweites Moment dreht sich um die Lohnbewegung selbst.

Der Sinn einer Lohnbewegung liegt ja nicht im Aufstellen von Forderungen, sondern in dem klaren Erkennen eines zu erreichenden Ziels, der gegenseitigen Kräftekonstellation und der Möglichkeit, dieses gesteckte Ziel auch — im großen gesehen — zu gewinnen. Von vornherein spielen bei Bewegungen so viele Imponderabilien mit, seelischer und materieller Art, die man nicht unnötigerweise um ein neues Moment, nämlich das des Unbefriedigtwerdens, vermehren sollte.

Es hat sich heute tatsächlich der bedauernde Zustand herausgestellt, daß auf der Arbeitgeberseite jede Bewegung zur Eringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse grundsätzlich abgelehnt wird aus einem Kampfgefühl gegen die sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Strömungen und Fundamentierungen im demokratischen Staat, und daß die sozialistischen Gewerkschaften im Verein mit der sozialistischen Partei die an sich rein gewerkschaftlichen Bewegungen umbiegen wollen zu parteiagitorischen Manövern. Den Gesichtspunkt einer Parteipolitik zum ausschlaggebenden Moment einer Bewegung zu machen, ist aber den Arbeiterinteressen alles andere als förderlich oder nützlich. Die sozialistische Partei dirigiert heute weithin

wieder die sozialistischen Gewerkschaften. So kommt es, daß im Wahljahr 1928 die sog. Interessen der Arbeiterschaft zunächst von den Sozialisten untersucht werden auf ihre Zugkraft für die Parteiagitatorik und dann erst für die sozialistische Arbeiterschaft selbst. Die Arbeiterschaft sollte sich das merken.

Nichts wäre verkehrter, als jetzt zu glauben, der Kampf sei mit der Verbindlichkeitserklärung und der vorläufigen Rücknahme der Aussperrung abgeschlossen. Die Metallarbeiterschaft darf davon überzeugt sein, daß der „große Schlag“, die große Auseinandersetzung um die „Zwangsbewirtschaftung auf allen Gebieten“, wie der Industriegewaltige Mensch vor einiger Zeit sagte, nämlich um Tarifvertrag und Schlichtungswesen, kommen wird. Alles, was wir in den letzten Monaten erlebten, die Tabakarbeiterausperrung, die Textilarbeiterausperrung, der Kampf in Nordwest mit der angebotenen Schließung der Betriebe, der Kampf in Mitteldeutschland mit der Aussperrungsordre für 800 000 Metallarbeiter, das sind die ersten großen Angriffsversuche; die Front der Arbeiterschaft und Gewerkschaften wird „abgetastet“, um Stärke oder Schwäche klarer erkennbar und deutlich zu machen.

Der Geist des Kapitalismus wächst gefahrdrohend und gewaltig wie eine riesige Silhouette am Hintergrund all dieses Ringens auf. Von ausschlaggebender Bedeutung ist heute die Beeinflussung der öffentlichen Körperschaften. Keiner hat das in den Jahren nach der Revolution besser verstanden als das Unternehmertum aller Schichten. Mit einer bewundernswerten Konsequenz riß es das Stener seiner Einstellung zu Öffentlichkeit und Parlament herum und schickt sich heute an, dank der geradezu unverzeihlichen geistigen Lethargie breiter Arbeiterschichten, ein engmaschiges Netz von Presse, Korrespondenzen, Reklame, Films, Zeitschriften um die Öffentlichkeit zu ziehen und sie dadurch zu beeinflussen.

Gerade in den Tagen, in denen man durch die Aussperrungsparole den Arbeitern die Faust entgegenballte, suchte die „Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände“ mit geistigen Waffen die Aussperrungsgelüste zu unterstützen. In anerkannt ruhiger und scheinbar sachlicher Art sucht man in einer Denkschrift vom Februar 1928 die deutsche Öffentlichkeit auf die gefährliche gewerkschaftliche Taktik bei Lohnbewegungen hinzuweisen, die ohne Rücksicht auf die Wirtschaftslage lediglich höhere Löhne erzwingen wolle. Das müsse sich um so krasser auswirken, weil von Februar bis April inkl. 247 Tarife mit 3 195 000 Arbeitern abliefen, davon allein im März 171 Tarife mit 2 170 000 und im April 43 Tarife mit 808 000 Arbeitern, darunter etwa 436 000 Bergarbeitern. Nachdem man die Wucht solcher Zahlen hat sprechen lassen, kommt man zu den Klagen und außerordentlichen Schwierigkeiten in der Wirtschaft: Kapitalmangel, Zinslasten, Sozialversicherung. Das Hauptargument für den weniger in der Wirtschaft Bewanderten aber glaubt man damit zu führen, daß man sagt, in den letzten vier Jahren seit der Stabilisierung seien die Tariflöhne um 70 Prozent gestiegen und lägen in ihrer realen Kraft über dem Friedensstand.

Daß die Löhne gestiegen sind, daß sie durch die Arbeit der Gewerkschaften einen starken Ruck nach oben nahmen und selbst in der riesigen wirtschaftlichen Depression des Jahres 1926 eine wesentliche Einengung nicht erfuhr, ist jedem bekannt. Aber man vergißt auf Unternehmerseite bei den obengenannten statistischen Darlegungen geflissentlich, eines darzustellen: Man gibt wohl an, um wieviel die Löhne gestiegen sind, aber man sagt kein Wort davon, wie tief die Löhne Anfang 1924 nach der Stabilisierung lagen. Damals waren durchweg die Löhne weit unter den Friedensstandard gesunken und noch 1925 hatten wir teilweise Löhne zu verzeichnen, die im wahrsten Sinne des Wortes Dumpinglöhne waren. Man redet auch nicht vom Anteil der Mieterhöhung an der Lohnsteigerung, man redet auch nicht vom Anteil der allgemeinen Steuererhöhung seit 1924 an der Lohnsteigerung. Und wie steht es mit der Lebenshaltung? Die Kosten für die Lebenshaltung werden heute noch nach Berechnungsmethoden festgestellt, die längst veraltet sind. Das Reichsstatistische Amt hat denn auch diese Mängel eingesehen und auf Grund neuer Erhebungen von Haushaltsrechnungen soll eine andere Regelung eintreten. Die Steueransgaben, die Pflichtleistungen an die Sozialversicherung müssen dabei mit in Rechnung gestellt werden.

Es ist interessant, gegenüber den deutschen Löhnen die des Auslands zu sehen. Ein ungelernter Arbeiter im Maschinenbau erhielt am 1. Juli 1927 in Philadelphia (Nordamerika) 131,72 M die Woche, in London 44,16 M, in Kopenhagen 70,43 M, in Amsterdam 42,19 M, in Berlin 33,65 M.

Wenn die deutschen Soziallasten als ungeheuer geschildert werden, dann möge man aber nicht vergessen, daß in den anderen Ländern die steuerliche Belastung der Unternehmungen erheblich höher ist als in Deutschland und zweitens einige Konkurrenzländer schon umfangreiche Sozialeinrichtungen mit erheblichen Arbeitgeberbeiträgen haben.

Auch die Darstellung über die steuerliche Belastung, die auf den Unternehmungen ruhe und Lohnforderungen im Wege stehe, ist zum mindesten irreführend. Die Denkschrift stellt nicht die Steuerbelastung der Industrie seit 1924 in Vergleich, sondern lediglich die von heute mit der Vorkriegszeit. Nun weiß man zur Genüge, daß in der Vorkriegszeit die Industrie es in weiten Teilen meisterhaft verstanden hat, die Steuern von anderen Leuten bezahlen zu lassen.

Hätte die Denkschrift dagegen die Steuerbelastung von 1924 bis 1926 im Verhältnis zum Umsatz genommen, was doch wohl

der richtige Maßstab sein dürfte, dann wäre es offenbar gewesen, daß in dieser Zeit die Steuerbelastung um die Hälfte zurückgegangen ist. Ein paar Beispiele mögen das erhärten. Die Steuerleistung sank im Verhältnis zum Umsatz 1924 zu 26: Bergmann Elektrizität von 4,47 auf 2,90; Brown-Boveri von 3,0 auf 1,79; Kontinentale Kautschuk von 3,89 auf 2,60; Karstadt von 4,15 auf 1,81. Es ist nicht anzunehmen, daß die Bilanzsteller der Schwerindustrie z. B. etwa höhere Prozentsätze zugunsten des Staates herausgerechnet hätten.

Bei alledem verkennen wir nicht, daß auf der Industrie Lasten ruhen, man denke nur an den Dawespaß, aber man denke auch an die Überkapitalisierung vieler Werke. Einem unverhältnismäßig hohen Aktienkapital soll eine den heutigen hohen Zinssätzen entsprechende Dividende entnommen werden bei einem vergleichsweise oft geringeren Geschäft. Das ist eine falsche Rechnung. Daß nun aber die Arbeiterschaft die Dispositionsfehler des Unternehmertums tragen soll, ist doch eine mehr als starke Zumutung.

Trotz der Kämpfe, die sich auch im Laufe der nächsten Zeit entwickeln werden, fühlt die denkende Arbeiterschaft, daß sie mit dem Unternehmen verbunden ist, daß ein Aufstieg ihres Werkes, eine Prosperität des Unternehmens auch ihnen größere Aufstiegskräfte geben kann, genau so wie mit einem schlechtlaufenden Unternehmen alle Beschwerden zu teilen gezwungen ist. Es ist nicht wahr, daß der Arbeiter an sich ein Gegner des Betriebes ist; aber man ist daran, ihn zum Gegner zu machen, wenn man ihm sein Recht, sein Ansehen seine Stellung untergraben will. Viele Unternehmer in Deutschland wissen es noch nicht, was es heißt, dem Arbeiter den Betrieb und die Arbeit näherzubringen, ihn innerlich damit verbundener zu machen.

Unsere Kollegen mögen die Situation klar sehen. Das Ringen in der Metallindustrie ebbt nicht ab, sondern hebt in Wirklichkeit erst an. Da heißt es nicht nur zahlenmäßig, sondern auch finanziell durchaus gerüstet zu sein. Es wird mit jeder Stunde einleuchtender, daß eine Versäumnis im Beitragszahlen oder im Zahlen in der falschen Beitragsklasse bei den betreffenden Kollegen auf das unliebsamste sich bemerkbar macht, ganz abgesehen davon, daß die Metallarbeiterschaft auch nur so stark ist, wie die finanzielle Rüstung des Verbandes ist. Die Werbearbeit der nächsten Wochen sollte sich diese beiden Punkte einmal stärker aufs Korn nehmen. Jeder Metallarbeiter muß sich einprägen, daß es uns Ganze geht und daß unsere Familie ein Recht darauf hat, zu verlangen, daß jeder Metallarbeiter gewerkschaftlich seine Pflicht tut. W. G.

Ausperrungsgelüste, Friedenspflicht und Tarifvertrag

Als im Jahre 1918 die Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer das bekannte Novemberabkommen vereinbarten, da trat auch hinsichtlich der Art der künftigen Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen eine grundsätzliche Aenderung ein. Durch Unterzeichnung des Abkommens stellten die Unternehmer ihre frühere Gegnerschaft zum Tarif zurück und erklärten sich bereit, die Arbeitsbedingungen durch Kollektivverträge zu ordnen. War der Tarifvertrag vordem in der Hauptsache nur im Buchdrucker-, Bau- und Kleingewerbe üblich, so fand er nunmehr Eingang in alle Gewerbe und Industrien, insbesondere auch im Bergbau, in der Textil-, der chemischen und der Metallindustrie, die sich vordem grundsätzlich ablehnend verhielten. Auf Grund dessen arbeiten jetzt 12 Millionen Arbeiter unter tariflich vereinbarten Arbeitsbedingungen.

Eins der wichtigsten Merkmale und Vorzüge des Tarifvertrages lag darin, daß für eine bestimmte Zeit der Friede innerhalb eines Wirtschaftszweiges gesichert sein sollte, und zwar bei Reichsverträgen für das gesamte Reichsgebiet, bei Bezirksverträgen für einen festbegrenzten Bezirk. Die Befristung erstreckte sich bei den Tarifverträgen der Vorkriegszeit auf mehrere Jahre, im Buchdrucker- und Bergbau z. B. auf fünf Jahre. Da Anfang 1924 zwar eine Währungsstabilisierung erzielt, aber eine Preisstabilisierung nicht möglich war, man also mit einer Steigerung der Lebenshaltungskosten rechnen mußte, die statistisch durch Steigerung des

Lebenshaltungsindex von 104,0 im Februar 1924 auf 151,3 im Dezember 1927 zum Ausdruck kommt, so wurden die Lohnverträge zunächst nur auf einige Monate befristet. Zur Zeit ist ihre Laufdauer meist bereits wieder neun bis zwölf Monate, und sie wird mit dem Fortschreiten der Preisstabilisierung auch eine weitere Ausdehnung erfahren. Die Rahmentarife, welche die Arbeitszeit, Urlaub und die sonstigen Arbeitsbedingungen regeln, werden jetzt schon durchweg auf mehrere Jahre vereinbart. Eine Ausnahme machten nur die Industrien, bei denen neue gesetzliche Vorschriften, hinsichtlich der Arbeitszeit, zu erwarten waren, z. B. die Hütten- und Walzwerksindustrien. Innerhalb der Laufzeiten schien der Wirtschaftsfriede für die vom Tarifvertrag erfaßten Gewerbebezweige gesichert.

Die Kunde, daß der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller in Verfolg der Konflikte in Mittelddeutschland am 22. Februar die Ausperrung von weiteren 750 000 Metallarbeitern vornehmen wollte, war deshalb sicher für weitere Kreise eine große Überraschung. Diese Arbeiter sind fast durchweg von gültigen und ungekündigten Tarifverträgen erfaßt. Tragen sich demnach die Metallindustriellen mit dem Gedanken eines Tarifbruchs durch Verletzung der Friedenspflicht?

Grundsätzlich erkennt die öffentliche Meinung an, daß die Ausperrung ein ebenso berechtigtes Kampfmittel zur Wahrnehmung der Interessen ist, wie der Streik. Dieser kann erst

durch das Ausmaß der Forderungen, durch die Art des bestreikten Wirtschaftszweiges und der Form der Durchführung zu einem unberechtigten Kampfmittel werden. Diese Kennzeichnung trifft aber auch in demselben Umfange auf die **Aus-sperrung** zu. Man wird ihr die Berechtigung nicht aberkennen können, solange sie auf die Arbeiter begrenzt ist, die an dem Ausgang eines Konfliktes materiell interessiert sind und bei Tarifkämpfen den gleichen Tarifbestimmungen unterliegen. Es kann aber moralisch nicht verantwortet werden, wenn Arbeiter ausgesperrt werden, die an dem Kampf völlig unbeteiligt sind und auf dessen Beendigung gar keinen Einfluß auszuüben in der Lage sind. Die ange-drohte Metallarbeiteraus-sperrung ist deshalb ein schwerer Rückfall in die früheren Zeiten der „Scharfmacherei“, die man für überwunden glaubte. Von Beachtung christlicher Grundsätze durch christlich sich nennende Unternehmer kann hier keine Rede sein. Die Gewerkschaften bemühen sich seit Jahr und Tag, die Wirtschaftskämpfe zu **loka-lisieren** und lassen das Geschrei der Kommunisten nach „Verbreiterung d. Kampf-front“ unbeachtet; die Unternehmervverbände aber setzen sich über alle Bedenken hinweg und sperren wegen lokaler Differenzen Hunderttausende von unbeteiligten Arbeitern, unbeschadet der schweren volkswirtschaftlichen Schäden, die hierdurch entstehen, aus. So war es bei der kürzlichen **Ta-ba-k-aus-sperrung**, und dieses Spiel wird jetzt in der Metallindustrie wiederholt. Wir kommen bei solchen Gepflogenheiten zu chaotischen Zuständen, und wenn diese „Taktik“ beibehalten wird, können Rückwirkungen auf die Arbeiterschaft nicht ausbleiben. Natürlich würden sich diese zu Solidaritätskämpfen diejenigen Wirtschaftsgruppen herausgreifen, mit denen die höchste Wirkung erzielt wird.



M. Baumeister

Einsamer Weg

Jeder Tarifvertrag bedingt grundsätzlich eine **Friedenspflicht**, auch wenn dies nicht ausdrücklich im Vertrag zum Ausdruck kommt. Dementsprechend führt das Reichsgericht in seiner Entscheidung vom 9. Juni 1925 aus:

„Dieses Verbot ist in der Natur und dem innersten Wesen eines Tarifvertrages begründet. Jeder Tarifvertrag will dem wirtschaftlichen Frieden zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern dienen und ihn während seiner Dauer aufrecht erhalten. Den Arbeitern soll er bestimmte Zeit eine sichere Arbeitsstelle mit auskömmlichen Löhnen, befriedigenden Arbeitsbedingungen, den Arbeitgebern aber ebenso lange die Sicherheit ungestörter Fabrikation und die Möglichkeit einer gleichmäßigen Preiskalkulation gewährleisten.“

Nach dieser Begründung sollte man annehmen, daß jede Kampfhandlung während der Tariffdauer ausgeschlossen sei, denn sonst wird ja das dort gezeigte Ziel nicht erreicht. Dem ist aber nicht so, da die Rechtsprechung zwischen einer **relativen** und einer **absoluten Friedenspflicht** unterscheidet. Die

relative Friedenspflicht ist durch jeden Tarifvertrag bedingt. Diese verbietet Arbeitskämpfe, deren Ziel es ist, den bestehenden Tarifvertrag ganz oder teilweise zu beseitigen. Es dürfen demnach keine Arbeitskämpfe geführt werden, welche sich gegen den Bestand eines Tarifvertrages richten. Es muß darüber hinaus von den Tarifparteien positiv alles getan werden, was geeignet ist, den Tarifvertrag sicherzustellen. Wird hiergegen verstoßen, so ist die schuldige Tarifpartei schadenersatzpflichtig.

Nach der Rechtsprechung, und zwar sowohl einer Entscheidung des Reichsgerichts wie auch einer Reihe von Oberlandesgerichten läßt diese Friedenspflicht Kampfhandlungen zu, die nicht gegen den Bestand des Vertrages gerichtet sind. Um dies auszuschließen, bedürfte es der ausdrücklichen Vereinbarung der absoluten Friedenspflicht. Diese schließt während der Laufzeit der Vereinbarung alle gegenseitigen Kampfmaßnahmen zu irgendeinem Ziele aus.

Die absolute Friedenspflicht dürfte bisher nur in verschwindend wenig Fällen festgelegt sein. Trotzdem ist das Vorgehen der Metallindustriellen nicht zu billigen. Es herrscht bisher unter den Tarifparteien der Wille und die Absicht vor, nach Abschluß eines Vertrages für die Dauer desselben den Wirtschaftsfrieden durchzuhalten. Eine Ausnahme hiervon bestand nur für den Fall erneuter Lohnfestsetzungen, dies aber in beiderseitigem Einverständnis, indem man Rahmenvertrag und Lohnvertrag getrennt mit verschiedener Laufdauer

vereinbarte. Es wäre von Unternehmerseite sicher mit höchster Entrüstung zurückgewiesen worden, wenn einige Monate nach erfolgtem Tarifabschluß eine Gewerkschaft plötzlich neue Probleme aufgeworfen, ihre Lösung gefordert und zu ihrer Durchführung trotz Tarifvertrag zum Streik anrufen hätte. Man hätte der Gewerkschaft den Vorwurf gemacht, daß sie den Unternehmer oder den Wirtschaftszweig getäuscht und um seinen wirtschaftlichen Frieden betrogen hätte. Die jetzige Aussperrungsdrohung, die erfolgt ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß die betroffenen Arbeiter sich in einem tariflich geregelten Arbeitsverhältnis befinden, ist nicht anders zu beurteilen und zu bewerten. Das schlimmste ist aber das böse Beispiel, das hierdurch gegeben wird. Solche Beispiele machen Schule, und man braucht sich dann nicht zu wundern, wenn ähnliche Experimente zu gegebener Zeit und beim geeigneten Objekt auch von Arbeiterseite wiederholt wird.

Wir haben gerade für die nächsten Jahre im Hinblick auch auf unsere außenpolitischen Verpflichtungen und den innenpolitischen Ausbau größere Ruhe vor allem in der Wirtschaft notwendig und nichts wäre mehr zu bedauern, als wenn aus irgendeinem Reaktionswillen heraus das Unternehmertum diese Entwicklung durch seine Taktik der Gesamtaus-sperrung stören würde.

H. Kreil, M. d. R. W. R.

Arbeiterleben in der Grobisenindustrie Amerikas

Unser Mitarbeiter Horace B. Davis aus Pittsboureh in Nordamerika, eine in amerikanischen Gewerkschafts- und Genossenschaftskreisen beachtete Persönlichkeit wird in einer Reihe von Artikeln Bilder aus dem Arbeiterleben in der Schwereisen- und Metallindustrie in den Vereinigten Staaten geben. Gerade Nordamerika ist das Land, mit dem wir deutschen Metallarbeiter und die deutsche Eisen- und Metallindustrie sehr rechnen müssen. Um so notwendiger ist das, was wir als Metallarbeiter unterrichtet sind über die Verhältnisse in der nordamerikanischen Eisen- und Metallindustrie. Die Red.

Tritt man durch das Werkstor in eine Abteilung der großen Steel Corporation, z. B. in die sogenannten Edgar Thomson Werke in Braddock, in der Nähe von Pittsburg, ein, so sieht man eine große Anzeige: **Safety First!** d. h. **Halt!** (Sicherheit zunächst!). Überall stoßen wir auf diese Plakate, farbige Bilder, die den Arbeiter vor einer Lebensgefahr warnen und ihm die richtige und die unrichtige Arbeitsweise zeigen. Einige davon bitten ihn ernsthaft um seiner Familie willen unverletzt abends nach Hause zurückzukehren. Wird der Arbeiter im Werk eingestellt, genießt er wichtige Vorteile. Er kann in den „Carnegie Club“ eintreten wonach ihm billige Erholungszimmer und Bäder zur Verfügung stehen (Die Bäder sind nötig weil es in den amerikanischen Stahlwerken keine richtigen Bäder gibt, nur Waschbecken; und die amerikanischen Arbeiter haben noch nicht alle ihre eigenen Badezimmer zu Hause.) Im Clubhaus ist ebenfalls die Carnegie Bibliothek, wo er allerlei Bücher entleihen kann, — nur nicht viel über die Arbeiterbewegung, da die Eisen- und Stahlindustrie „open shop“* ist und Gewerkschaften nicht geduldet werden. Im Sommer kann er „Baseball“ auf dem Corporation-Baseballfeld spielen, und im Winter kann er im Werkorchester (auch von der Corporation unterstützt) teilnehmen. „Safety First“ kann er aber nie vergessen. Es wird sogar auf seiner Lohnkarte gedruckt, und es kommt auch vor, daß von der Corporation Picnicks veranstaltet werden, die „Safety First“-Picnicks heißen.

Die Unfallverhütung ist die größte Sorge der U. S. Steel Corporation und der Eisen- und Stahlindustrie überhaupt für ihre Arbeiter. Die großen Erfolge, die auf diesem Gebiet seit 1906 erreicht wurden, sind nicht zu verkennen. In einer Zeit, in der die meisten Industriezweige eine erhebliche Vermehrung der Unfälle aufweisen, bemerkt man in der Eisen- und Stahlindustrie ein immer mehr sinkendes Unfallverhältnis. Die U. S. Steel Corporation ist führend in der Propaganda. Die verschiedenen Werke der Corporation stehen in Konkurrenz untereinander, und das Werk, das während des Jahres den besten Erfolg hat, bekommt einen Preis. Die Werkmeister halten der Belegschaft kleine Vorträge über die Unfallverhütung. Die Eisen- und Stahlindustrie hat eine führende Rolle gespielt in der Gründung des „National Safety Council“ für alle Industrien.

Aber auf die Dauer wird man von dieser übermäßigen Propaganda übermüdet. Der Arbeiter, der sich trotz allem verlegt, verliert, wenn er nicht überhaupt unentbehrlich ist, seinen Rang, und muß sich erst wieder von einer unteren Stelle mühsam anarbeiten. Der Zwölfstundentag und die Vierundzwanzigstundenschicht, die zweifellos wichtige Ursachen von Unfällen gewesen sind, wurden zwar endlich 1923 von der U. S. Steel Corporation unter dem Druck der öffentlichen Meinung abgeschafft; doch mehrere große „unabhängige“ Firmen haben noch nicht die drei Schichten eingeführt. Die Löhne für den Ungelernten sind so niedrig, daß er kaum ohne Überstunden eine Familie unterhalten kann. Man bittet ums Brot, und es wird geboten: **Safety First!**

Was die sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen der Eisen- und Stahlindustriellen anbetrifft, so hängen sie im allgemeinen von zwei Umständen ab: erstens vom Alter des Betriebes, und zweitens von der Lage des Ortes. Die modernen Eisenwerke werden im allgemeinen eingerichtet, obwohl sie noch keine Vorbilder für die amerikanische Industrie überhaupt sind. In den alten Betrieben haben die Unternehmer jener Zeit sehr wenig für die Wohlfahrt ihrer Belegschaft gesorgt, und nur langsam und unvollkommen ist die Moder-

* „Open shops“ = offene Betriebe, längere Arbeitszeit, Gewerkschaften nicht geduldet, im Gegensatz zu „union shops“ = geschlossene Betriebe, in denen nur Gewerkschaftler zu erkämpften besseren Bedingungen arbeiten.

nisierung durchgeführt worden. Wo eine Gesellschaft ein neues Werk in einem gefonderten Ort gründet, muß sie alles selbst bauen lassen, einschließlich die Häuser für die Arbeiter. Die Unternehmer, die an der Ruhr vor hundert Jahren aufgetreten sind (Krupp usw.) mußten dasselbe tun. Das Dorf Morgan Park (Minnesota) soll nach den Ansagen der Unternehmer ein Vorbild der neuen Baukunst sein. Die U. S. Steel Corporation hat dieses Dorf und neun andere seit 1901 geschaffen. Das größte von ihnen war Gary (Indiana) jetzt eine große Industriestadt. Hier hat die Gesellschaft den Arbeitern Wohnungen zu einem ermäßigten Preis verkauft. In Birmingham (Alabama) einer Großstadt im Süden der U. S., gehören dagegen noch 30 Proz. der Wohnungen der Belegschaft der Corporation zu.

Die Wohlfahrtseinrichtungen der U. S. Steel Corporation erstrecken sich auf folgende Gebiete: Kirchen, Schulen, Bibliotheken, Clubs, Restaurationen und Speisesäle, Erholungs- und Wartezimmer, Spiel- und Sportplätze, Schwimmanstalten, Tennisplätze, Musikpavillons, Krankenschwestern zum Besuch der Kranken in der Wohnung, Haushaltungsschulen, Gärten und Alterspensionen.

Einen gesetzlichen Anspruch auf Altersunterstützung hat der Arbeiter nicht; sie hängt vom guten Willen des Unternehmers ab. Wer freiwillig aus dem Werk tritt (auch zum Streik), verliert allen Anspruch auf Pensionen. Um Pensionen zu beziehen, muß man 25 Jahre ohne Pause für die U. S. Steel Corporation arbeiten — was für Ungelernte in Amerika fast unmöglich ist. Trotz allem gab es 1924 4054 Pensionsempfänger der U. S. Steel Corporation.

Sozialversicherungen besitzen die Vereinigten Staaten bekanntlich sehr wenig; nur die Unfallversicherung wird in den meisten Staaten jetzt gesetzlich verlangt. Eine allgemeine Krankenversicherung gibt es überhaupt nicht. Nach dem Kriege haben viele Unternehmer, auch in der Eisen- und Stahlindustrie, eine sogenannte Gruppenversicherung eingeführt, die die ganze Belegschaft gegen Krankheit und Tod zu einem ermäßigten Preis versichert. Wer aus dem Werk austritt, kann seine Gruppenversicherung in eine Sonder- (Einzel-) Versicherung umwechseln; aber bis jetzt ist diese Gelegenheit sehr wenig ausgenutzt worden.

Eine echt amerikanische Unternehmerpolitik ist die Einrichtung, die von der United States Steel Corporation kurz nach ihrer Begründung 1902 eingeführt und besonders nach dem Krieg von einer Reihe anderer Firmen nachgeahmt wurde: Die Belegschaft mit Aktien an dem Unternehmen zu beteiligen. Die Gesellschaft bietet diese Aktien zum Marktpreis den Arbeitern an; die Arbeiteraktionäre genießen wesentliche Vorrechte; der Käufer einer Aktie 1903 konnte 143 Prozent in fünf Jahren bekommen. Die Zahl der Aktien, die ein Arbeiter kaufen kann, ist beschränkt — 20- bis 75 000 Arbeiter machen von dieser Einrichtung jedes Jahr Gebrauch. Man hat auch vorgeschlagen, daß die Arbeiter die Corporation aufkaufen könnten, was an und für sich vielleicht möglich wäre, doch in Wirklichkeit ein Wahn bleiben muß. Die Hälfte der Aktien wird wieder verkauft. Außerdem bleibt der größte Teil der Angestelltenaktien im Besitz der hochgelernten Arbeiter und der Beamten, die gar kein Interesse haben, die Politik der Corporation zu ändern. Da die Eisen- und Stahlarbeiter nicht in Gewerkschaften zusammengeschlossen sind, haben sie noch keinen Einfluß durch ihre Aktien ausgeübt.

Schließlich muß man die „Werksräte“ erwähnen, die von den meisten Unabhängigen (aber nicht von der U. S. Steel Corporation) während und nach dem Krieg eingeführt wurden. Das Vorbild dafür war die Colorado Fuel u. Iron Company, die von Rockefeller geleitet wird. Sie hat in ihren Eisen- und Stahlwerken, sowie in ihren Bergwerken 1914 ein Räte-system eingeführt. Doch war es kein vertragfähiger Körper und interessierte die Belegschaft nicht viel: als Stellvertreter einer Gewerkschaft ist er bedeutungslos. Dasselbe gilt für die vielen anderen nachgeahmten Werksräte.

Das Verhältnis der Wohlfahrtseinrichtungen zu den Organisationsbestrebungen der Arbeiter ist ein unstrittener Punkt. Die

Unternehmer verkennen natürlich nicht, daß sie eine zufriedene Belegschaft benötigen; denn so wird der (in der U. S. sehr wichtigen) Arbeiterumwechselung und die Streikgefahr vermindert. Die Pensionskassen und Aktienverkaufspläne der U. S. Steel Corporation bieten den treuen Arbeitern sehr erhebliche Vorteile. Diese Tatsache hat eine gewisse Rolle im großen Streik von 1919 gespielt. Dem Werksrätssystem der Colorado Fuel u. Iron Co. folgte ein langer blutiger Streik in den Bergwerken. Von der

Arbeiterseite werden die Vorteile der Wohlfahrtseinrichtungen nicht verkannt; man betont aber, diese seien nicht so wichtig als genügende Löhne, vor allem, weil sie meistens den geleerten Arbeitern zugutekommen. Sie werden als Streikversicherung beschrieben. Die Ansicht der Arbeiter ist im allgemeinen „Time o Danaos et dona ferentes“ („Ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen“); sie möchten lieber freie Menschen sein.
Horace B. Davis.

Aufgaben der Schlichtungsausschüsse

Der nachfolgende Artikel unseres Kollegen Schümmer tritt für eine größere Klarheit in den Schiedsprüchen ein, ein Kapitel, das unbedingt besprochen werden muß. So wie im vorliegenden Fall Hilden-Benrath liegt es an vielen anderen Orten auch. Unsere Kollegen mögen auf solche Fälle besondere Acht haben. Die Red.

Die Aufgabe der Schlichtungsausschüsse und des Schlichtungsverfahrens allgemein besteht darin, das besagt schon das Wort, Streitigkeiten, die im Wirtschaftsleben zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer resp. zwischen den beiden Organisationen auftreten, zu schlichten. Sofern bei Anrufung eines Schlichtungsausschusses in irgendeiner Streitfrage die Vorverhandlungen zu einer Einigung nicht führen und es zum Schiedspruch kommen muß, ist bei Fällung des Schiedspruches meines Erachtens auf volle Klarheit und zum mindesten auf die Ausschaltung weiterer Streitfälle ganz besonderen Wert zu legen. Nicht in allen Fällen wird ein Schiedspruch diesen Selbstverständlichkeiten gerecht. So fällt am 4. Januar der staatliche Schlichtungsausschuß Düsseldorf einen Schiedspruch für die Benrath-Hildener Metallindustrie, der keineswegs für sich in Anspruch nehmen kann, tatsächlich schlichtend zu wirken und volle Klarheit zu schaffen. Der Schiedspruch lautet:

Der Ecklohn wird ab 1. Januar 1928 für die Facharbeiter auf 78 Pfennig, für die Hilfsarbeiter auf 60 Pfennig festgesetzt. Der Lohn der Hüttenarbeiter erhöht sich von 72 bis 79 Pfennig auf 75—82 Pfennig. Die Mehrarbeitszuschläge werden ab 1. Januar 1928 auf 25 Prozent erhöht.

Soweit mit einzelnen Arbeitern oder Gruppen ein abweichender Lohnsatz vereinbart ist, ist der neue Satz wieder besonders zu regeln.

Der Tariflohn der Vorarbeiter und Kolonnenführer liegt mindestens 4 Pfennig höher als der Tariflohn ihrer Gruppe.

Es ist eine paritätische Kommission zu bilden, welche über folgende Punkte eine Regelung bis längstens 15. Februar 1928 herbeiführen soll:

- a) über die Löhne der Lehrlinge,
- b) über den Lohnausgleich für den nach dem 1. 1. 1928 durch die weitere Arbeitszeitverkürzung entstehenden Lohnausfall,
- c) über eine Neuregelung der Akkordgrundlagen.

Das Abkommen kann mit einmonatiger Kündigungsfrist,

frühestens am 1. Oktober 1928 zum 1. November 1928 gekündigt werden.

Den Parteien wird eine Erklärungsfrist bis zum 11. 1. 1928, mittags 12 Uhr, gesetzt.

Dieser Schiedspruch regelt weiter nichts als die nackten Löhne. Die strittigsten Fragen überläßt er einer paritätischen Kommission. Setzt für diese paritätische Kommission einen Termin, den 15. Februar, fest und sind die Fälle bis dahin zu regeln. Der Spruch sagt aber nicht das geringste darüber, was zu geschehen hat, wenn eine Regelung der der Kommission übergebenen Streitpunkte bis zu dem Termin nicht erfolgt ist. Wird die Kommission die Streitpunkte bis zum 15. 2. nicht regeln können, dann stehen die Parteien genau da, wo sie bei Anrufung des Schlichtungsausschusses, also vor dem 4. Januar 28, standen. Auch sagt der Spruch nichts von einer Inkrafttretung der Punkte, die die Kommission zu regeln hat. Kommt eine Verständigung nicht zustande und wird dadurch die Erledigung weiter hinausgeschoben und zum Schluß der Antrag gestellt, daß die Rückwirkung ab 1. Januar 1928 zu erfolgen hat, dann stellen sich für beide Teile, sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer die größten Schwierigkeiten ein. Aus all diesen Gründen wurde der Schiedspruch von den Metallarbeiterverbänden abgelehnt. Die Arbeitgeber, die den Schiedspruch angenommen und Verbindlichkeitserklärung beantragt hatte, waren bei der Verhandlung vor dem staatlichen Schlichter am 18. Januar zu einer Verständigung nicht bereit. Sollte tatsächlich eine Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches ausgesprochen werden und die Punkte, die von der paritätischen Kommission zu regeln sind, werden bis zum 15. Februar nicht geregelt, dann ist mit der Verbindlichkeitserklärung der Friede in der Benrath-Hildener Metallindustrie doch nicht hergestellt, weil, wenn die Regelung nicht erfolgt, nach wie vor beide Teile freie Hand haben. Die Ursache dafür ist nur zu suchen in der Unklarheit des Schiedspruches. Wenn Schlichtungsausschüsse die Aufgabe haben, schlichtend tätig zu sein und wenn diese schlichtende Tätigkeit mit einem Schiedspruch enden soll, dann muß der Schiedspruch selbst die Schlichtung der Streitigkeiten möglich machen. Das ist beim vorliegenden Schiedspruch des staatlichen Schlichtungsausschusses nicht gegeben.
Schümmer.



Arbeiterentlassungen und Feierschichten in der saarländischen weiterverarbeitenden Industrie

Vor kurzem mußten wir von größeren Entlassungen bei Ehrhardt u. Sehmer berichten. Dieser alten und weltberühmten Firma soll anscheinend von dem französischen Werke in Grafenstaden, dessen Aktionäre sich auch die Aktien von Ehrhardt u. Sehmer zu verschaffen wußten, das „schmerzstillende Halsband“ angelegt werden. Rätselhaft bleibt es, warum gewisse „deutsche“ Bankgruppen die in ihrem Besitz befindlichen Aktien der Firma nicht festhielten. Nun sind seit unserer letzten Notiz noch weitere Betriebseinschränkungen vorgenommen worden, begleitet von Arbeiterentlassungen.

Auch im pfälzischen Teile des Saargebietes häufen sich die Schwierigkeiten. Auf dem Homburger Eisenwerk z. B. werden sehr viele Feierschichten von den einzelnen Arbeitern verfahren. Wir haben festgestellt, daß rund 1000 Mann abwechselnd seit Mitte 1927 wöchentlich eine Feierschicht verfahren müssen, also dieselben Verhältnisse wie im Bergbau.

Anderer Werke behelfen sich mit längerer „Beurlaubung“ eines Teiles

ihrer Belegschaft. Es hat dies für die Arbeiterschaft den Nachteil, daß sie im Saargebiet auch noch um die farge Erwerbslosenunterstützung kommt und vollständig mittellos dasteht.

Zusammengefaßt kann gesagt werden, daß die Zustände sehr schlimm sind. In Erbach fand eine Massenversammlung der christlich organisierten Metallarbeiter statt und wurde von derselben angesichts der Feierschichten eine zweite Nothilfe gleich der im Bergbau gewährten gefordert.

Wir unterstützen diese Forderung mit allen Mitteln. Soll aber Druck hinter den Rücken stehen, dann muß die Werbearbeit, die jetzt läuft, den letzten organisationsfähigen Hütten- und Metallarbeiter dem Christlichen Metallarbeiterverband zuführen. Nur ein starker Christlicher Metallarbeiterverband kann und wird der Arbeiterschaft im Saargebiet helfen.
(— — c)

„Weil Arbeiter“, darum heraus aus der Wohnung

Weite Kreise der Hausbesitzer und deren Organisationen fordern immer dringlicher die Lockerung bzw. die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft.

haft. Alle Gegenargumente werden als nicht stichhaltig bezeichnet. Wollten wir diesen Interessenten glauben, so dürfte in ganz kurzer Zeit nach Aufhebung der Zwangswirtschaft jeder Deutsche Besitzer einer guten, billigen Wohnung sein. Wie berechtigt das Mißtrauen der Mieter, besonders der Arbeiter ist, wird durch das Verhalten einzelner Hausbesitzer immer wieder bewiesen. Im übrigen ist es gut, daß es Hausbesitzer gibt, die es nicht unterlassen können die wahre Stimmung ab und zu aller Welt zu zeigen. Ein besonders typischer Fall sei nachfolgend kurz geschildert:

Bei dem Hausbesitzer M. J. Bochum Robertstraße, wohnt bereits über 20 Jahre ein Mieter der seinen Verpflichtungen immer pünktlich nachgekommen ist. Jetzt will der Hausbesitzer mehr verdienen. In Ermangelung anderer Beschäftigung und Einnahmequellen soll der Mieter mehr zahlen. Daran hindert die Zwangswirtschaft. Es muß also ein Grund gesucht werden, um den alten Mieter los zu werden um dann dem neuen Mieter eine höhere Miete aufzubürden. Bei der herrschenden Wohnungsnot werden ja ganz ansehnliche Mietpreise stillschweigend gezahlt, auch wenn sie ungesellich sind und als Wucherpreis bezeichnet werden müssen. Von dem Vermieter, Fabrikbesitzer M. J., wird die Räumungsfrage u. a. wie folgt begründet:

„Nachdem die Wohnung nun herrschaftlich ausgestattet ist (ich bemerke, daß die Treppen mit Läufern belegt sind, was bei dem alten Zustande nicht der Fall war), müßte die Miete für die Teilwohnung des . . . viel höher sein . . . ist Arbeiter und kann eine höhere Miete nicht zahlen. (Wir bemerken, daß die Läufer nur bis zur 1. Etage liegen; und zum größten Teile im Laufe der Jahre abgenutzt sind. Die Red.) Seiner ganzen Lebensweise nach ist das Haus auch zu komfortabel, als daß er darin wohnen könnte, wenn er sich mit seinen Lebensverhältnissen dem Charakter des Hauses anpassen muß.

Der einzige Grund, warum der Mann diese seit 20 Jahren benutzte Wohnung räumen soll, ist, wie aus der Begründungsschrift klar erkenntlich: „Der Mann ist Arbeiter.“ Für ein solches Vorgehen hat jeder anständige Mensch nur ein Pfui. Wenn mit Mietern, die keine Kinder haben, so verfahren wird, ist die Frage wohl berechtigt, wie wird es erst den Mietern ergehen, die eine große Anzahl Kinder haben, wenn die Zwangswirtschaft aufgehoben ist?

Oben geschilderter Fall ermutigt nicht dazu, die Zwangswirtschaft aufzuheben. Die Organisationen der Hausbesitzer, die ein derartiges Vorgehen höchstwahrscheinlich nicht billigen, haben noch ein schönes Stück Erziehungsarbeit zu leisten, um bei einer Lockerung oder Aufhebung der Zwangswirtschaft auch nur die größten Uebergriffe zu verhindern.

Erst puffschen, dann kneifen

Unter dieser Ueberschrift finden wir in der „Breslauer Volkswacht“ (Zentralorgan der SPD. in Schlesien) folgende recht interessante Auseinandersetzung:

„Wenn es gilt, die Arbeiterschaft zu unbesonnenen Handlungen anzufeuern, dann leisten die Kommunisten immer Außergewöhnliches. Sollen sie aber für ihre Taten gerade stehen, dann ducken sie oder machen einen ganz kläglichen Zurückzieher. Das wird wieder einmal durch folgendes Vorkommnis in der Uhrenstadt Freiburg bewiesen. Dort herrschte in der Uhren-U.-G. Mitte des vorigen Jahres Hochkonjunktur, und um nun elf dem kommunistischen Betriebsrat angenehme und früher entlassene Arbeiter wieder unterzubringen, schlug dieser einer am 18. August stattgefundenen Betriebsversammlung vor, die von der Firma geforderten tarifmäßigen Ueberstunden solange zu verweigern, bis die Direktion sich zu Ver-

handlungen bereit erkläre. Dieser Vorschlag des kommunistischen Betriebsrates wurde auch tatsächlich angenommen. Bald stellte sich aber heraus, daß der Beschluß nicht aufrecht zu erhalten war, denn es handelte sich bei den geforderten Ueberstunden um solche, die im Tarif zugelassen waren. Die Uhren-U.-G. verklagte den Betriebsrat, der es vorzog, schnell in einem Vergleich einzuwilligen, dessen hauptsächlichster Teil in der Uhrenfabrik zum Aushang gelangte. Darin heißt es:

„Die Betriebsratsmitglieder Assert, Krusche und Steiner erkennen an, daß sie durch ihr Verhalten in der Versammlung am 18. August und in der Folgezeit den Betrieb der Vereinigten Freiburger Uhren-U.-G. nicht vor einer Erschütterung bewahrt und sich durch ihr Verhalten einer Pflichtverletzung ihrer Aufgaben als Betriebsratsmitglieder schuldig gemacht haben. Sie bedauern das Vorkommnis und versichern, derartige Vorfälle in Zukunft, soweit es in ihrer Macht steht, verhindern zu wollen. Die Kosten übernehmen die Betriebsratsmitglieder Assert, Krusche und Steiner als Gesamtschuldner.“

Besser konnten sich die kommunistischen Strategen w. klich nicht blamieren. Erst große Löhne reden, eine große Staatsaktion ankündigen, durch die der Unternehmer auf die Knie gezwungen werden soll, und dann demütig und wehmütig alles zurücknehmen und um Verzeihung bitten. Es stände traurig um die Arbeiterbewegung, wenn die Arbeiterschaft solchen „Führern“ Gefolgschaft leisten würde. Das Schönste dabei ist, daß sich diese Betriebsratsmitglieder jetzt noch herausreden wollen und sagen, der Antrag auf Verweigerung der Ueberstunden in tarifmäßigen Grenzen

Ein prächtiges Geschenkbuch für Alt und Jung!

Phantastier und Vulkaniere

Seeabenteuer aus vergangener Zeit
von Dr. Alfred Sternbeck.

400 Seiten, beste Ausstattung, mit 16 Kupferdrucktafeln, geheftet 10 M., in Ganzleinenband 12 M. — Zum ersten Male werden hier die Quellen der Seeabenteuerphantastik erschlossen und in farbenprächtiger Schilderung, die nie den Boden geschichtlicher Tatsächlichkeit verläßt, alle die großen Schnapphähne des Meeres vorgeführt. So unglaublich die Abenteuer eines Hawkins, Drake, Clifford auch heute anmuten, so sind sie nicht Ausgeburten wilder Phantastik, sondern wahre Begebenheiten, dargestellt nach zeitgenössischen Berichten und Akten. Dadurch wird das Buch ein Kulturdokument ersten Ranges, das den Leser in atemloser Spannung hält und viel Neues und Interessantes aus der Zeit der Entdeckungsfahrten und der ersten Kolonialtätigkeit vermittelt.

Aus dem Inhalt: Eldorado — San Juan de Urua — Die Abenteuer des Miles Philips — Drakes Maienfahrt — Die Goldfahrt nach der Südsee — Clifford — Die Vulkaniere — Der König der Vulkaniere — Die gefährliche Reise — Vulkaniere und Piraten — Der Jolly Roger — Der lange Ven — Kapitän Kidd — Ostindienfahrt — Kapitän Roberts.

VERLAG VON REIMAR HOBGING IN BERLIN SW 61

Wahre Begebenheiten von höchster Spannung!

Der Kampf ums Gold

IV.

Drakes Maienfahrt

Drei Tage zogen wir durch das Grasland. Auf einem Hügel aber sahen wir plötzlich in der Ferne eine Stadt leuchten. „Das ist Panama!“ rief Pedro. Da standen wir still und blickten lange auf die Stelle, von wo all das Gold über die Erde floß. Und unser Herz bebte; denn es war eine mächtige Stadt mit hohen Kirchen und Palästen, wir aber nur 18 arme Leertjachen und ein Haufe halbwilder Neger. Haschten dann aber beim Weitermarsch immer wieder nach ihrem Blick, bis wir am dritten Tage so nahe kamen, daß wir die Schiffe im Hafen liegen sahen, die Flota der Südsee mit dem Goldschiff von Peru.



Da winkte uns der Kapitän zusammen, ließ uns niederlegen und be deutete uns, daß wir hier in der größten Gefahr seien, entdeckt zu werden, weil, wie der Zimaronenhäuptling sagte, die Damen aus Panama täglich Jäger hierher auf die Geflügeljagd schickten. Wir sollten ihm deshalb laise und in guter Deckung folgen und seine Bewegungen nachahmen.

Ging dann mit Pedro und einigen Zimaronen voran, und wir folgten in Abständen und im Gänsemarsch. Bald mußten wir uns wieder alle niederwerfen und eine lange Strecke durch das hohe Gras kriechen, bis wir zu dem Bette eines ausgetrockneten Flusses kamen. Durch dieses marschierten wir lautlos weiter und gelangten endlich in ein Wäldchen, das an der Straße von Panama nach Nombre de Dios gelegen war und, etwa eine Meile von der Stadt entfernt, einen guten Ueberblick über diese gestattete. Hier mußten wir uns verbergen und durften uns kaum rühren. Kapitän Drake aber ging an den Rand des Waldes, wo er die Stadt gut beobachten konnte, studierte ihren Plan und zeichnete alles auf.

Nun wußten wir von den Zimaronen, daß der Transport in Panama gewöhnlich am Abend aufbrach, um das Grasland, welches am Tage sehr heiß war, in der kühlen Nacht zu durchqueren. Befördert wurden die Waren von Maultierzügen, die bei den Spaniern Recuas heißen. Von diesen gab es in der Stadt im ganzen 28 von verschiedener Größe. Die größeren Züge, 70 oder 50 Maulesel, trugen die Güter der Regierung, also auch König Philipps Schatz, die kleineren, 30 bis 10 Maulesel, wurden an Private vermietet. Alle Züge wurden auf ihrem Wege von Soldaten begleitet, um sie gegen die Ueberfälle der Zimaronen zu schützen.

Es kam nun darauf an, zu erfahren, wann und in welcher Stärke der nächste Transport zu erwarten war. Deshalb wurde ein Zimarone, der früher in Panama als Sklave gelebt hatte, so ausgestattet, daß man ihn wieder für einen Sklaven halten konnte, und als Späher in die Stadt geschickt. Es dauerte nicht lange, da kam er zurück und brachte die beste Nachricht. Zwei Recuas, jede zu 50 Maultieren, beladen mit Lebensmitteln und etwas Silber, standen zum Abmarsch am selben Abend bereit. An der Spitze aber sollte der Schatzmeister von Lima selbst mit seiner Tochter reiten bei seinem Privatzuge von 40 Maultieren, von denen 8 mit Gold und eines mit Edelsteinen beladen war.

Eine bessere Gelegenheit konnten wir nicht wünschen. Der Kapitän gab sofort das Zeichen zum Ausbruch; denn so dicht bei der Stadt durften wir den Ueberfall nicht wagen. Wir marschierten landeinwärts auf der Straße, die von Panama nach Venta de Cruces und von dort nach

sei nicht von ihnen gestellt worden, sondern von ihrem Parteifreunde, der ehemals Mitglied dieses Betriebsrates war und der die Verweigerung der Ueberstunden als Funktionär des Metallarbeiterverbandes verlangt habe. Schöner Betriebsrat das, der sich von einem Außenstehenden diktieren läßt, nur weil dieser eine besondere kommunistische Leuchte sein will.
Soweit der Erguß der „Volkswacht“. Hierzu ist noch zu bemerken, daß der größte Teil der Belegschaft im D. M. B. organisiert ist und auch der Arbeiterrat, mit Ausnahme eines einzigen christlichen Metallarbeiters,

sich nur aus Mitgliedern des D. M. B. (Kommunisten) zusammensetzt. Als unser Kollege im Arbeiterrat dieses Theater nicht mitmachte, wurde er in „Acht und Bann“ getan. Der Ausgang des „Theaterdonners“ hat allerdings der Einstellung unseres Kollegen nur allzu recht gegeben. Die christliche Arbeiterschaft sollte endlich zur Einsicht kommen, daß das große Mundwerk nicht ausschlaggebend ist für die Vertretung der Arbeiterinteressen. Auch für Freiburg muß die Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes Parole für die Zukunft sein.

Verbandsgebiet

Schloß-Holte. Am 6. Januar fand unsere Generalversammlung statt, die in Anbetracht des geradezu fürchterlichen Wetters einen guten Besuch aufwies. Unser unermüdlicher Vorsitzender Heint Balsliemke gab einen Rückblick über das verflossene Jahr. Dieses war für unsere Ortsgruppe sehr bedeutungsvoll. Durch das Erliegen der Holter-Hütte, sowie durch das Zusammenwirken anderer Faktoren war die Mitgliederzahl sehr dezimiert. Mißmut und Verzagtheit war in die Reihen der Kollegen gezogen. Das sollte 1927 anders werden. Betrug die Mitgliederzahl am 1. Januar 60, so hatten wir Ende Dezember 130, so daß 90 Prozent der Schloß-Holter Metallarbeiter organisiert sein dürften. Nach schweren Kämpfen gelang es auch, wieder geordnete tarifliche Verhältnisse einzuführen. Noch sehr oft mußte der Verband im Laufe des Jahres eingreifen. Der Vorsitzende dankte allen, die an dem Erstarren mitgeholfen und mahnte, auch in Zukunft sich restlos für unsere Sache einzusetzen.

Kollege Hamer, Pippstadt, wies auf die wichtigsten Ereignisse des Jahres auf gewerkschaftlichem und sozialpolitischem Gebiet hin, erinnerte daran, daß die Kollegen der Holter-Hütte ihre beträchtlichen Lohngehälter, auf die sie schon keine Hoffnung mehr gesetzt hatten, durch die eifrigen Bemühungen des Kollegen Hiemisch, Bielefeld, restlos erhalten hätten. So habe sich der Verband nach allen Seiten nutzbringend ausgewirkt; in punkto Weiterbildung sei erfreulich, daß der Unterrichtskursus stets von 25—30 Kollegen besucht sei, das sei über 20 Prozent der Belegschaft, und in Anbetracht der weiten Entfernungen ein günstiges Resultat; ebenso wenn ein einziger Kollege innerhalb einer Woche 23 Leser dem „Deutschen“ gewinnen konnte.

In der Vorstandswahl wurde mit kleiner Abänderung der alte Vorstand einmütig wiedergewählt.

Menden-Holzen. Sonntag, den 5. Februar fand in Holzen eine gut besuchte Sektions-Versammlung statt. Einleitend gab der Vorsitzende Kollege Mönning einen Jahresbericht, dem zu entnehmen war, daß Holzen nicht nur stark geblieben ist, sondern auch gewachsen ist. Danach sprach der neue Geschäftsführer Kollege Witt und stellte den sozialpolitischen Fortschritt des letzten Jahres heraus, der ohne systematische Gewerkschaftsarbeit nicht möglich gewesen wäre. Besonders betonte er, das Arbeitszeitnotgesetz, das Arbeitsgerichtsgesetz, das Gesetz über Arbeitslosenversicherung und über Arbeitsvermittlung. Ferner die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 16. Juli. Nach der ausgiebigen Dis-

kussion des Obmanns der Firma Neuwalzwerk Karl Schröder, des Kollegen Meier, und eines jugendlichen Kollegen wurde die Vorstandswahl und Vertrauensmännerwahl getätigt. Es wurden gewählt: Franz Mönning 1. Vorsitzender, Hugo Maibach 2. Vorsitzender, Josef Ripphardt Kassierer, Theodor Hamer Schriftführer, als Beisitzer Kaspar Meier, Fritz Pies, Franz Giese, Heinrich Seringhaus. Weil der Vertrauensmännerapparat die wichtigste Funktion unseres Verbandes ist, so wurde für einen großen Vertrauensmännerbezirk 1. Vertrauensmann hinzu gewählt, damit ein ordnungsmäßiges Arbeiten der Vertrauensmänner gesichert ist. Zum Punkt Anträge wurde beschlossen, in der Fastenzeit eine Versammlung zu veranstalten mit Frauen wo ein Redner von der Zentrale gewonnen werden soll. Dann wurde allen ans Herz gelegt, daß ein jeder bei einem konfessionellen Arbeiterverein gehören soll. Unter Punkt Verschiedenes wurden örtliche Verhältnisse erörtert. Hiervon ist bemerkenswert, daß es hier ein Werk gibt, wo die Arbeiterschaft gewerkschaftliche Erfolge erntet, und einsteckt, aber nicht säen hilft. Die Mitglieder unserer Sektion müssen alles daran setzen, damit diese auch Mitglied werden, und sich aktiv in unserer Organisation betätigen für den Aufstieg unseres Arbeiterstandes. Kollege Witt sprach dann das Schlusswort und zeigte die Vernünftigkeit der gewerkschaftlichen Arbeit und die Notwendigkeit unserer Gewerkschaftsbewegung mit den Einrichtungen, wie die Altersversicherung usw.

Ferner hob er die Bedeutung unserer Verbands-Altersversicherung hervor in Krisenzeiten, wo hierdurch die große Anzahl der Lohndrücken der industriellen Reservearmee, gewidmet wird. Zuletzt kam er auf die Bedeutung unserer Deutschen Volksbank zu sprechen und legte allen ans Herz, daß jeder seinen Fähigkeiten und Talenten entsprechend sich in unserm Verbands betätigen soll im Interesse des einzelnen und der gesamten Arbeiterschaft, und schloß seine anerkannten Ausführungen mit dem Wunsche, daß Holzen nicht nur äußerlich, sondern auch qualitativ den ersten Rang bei der zukünftigen gewerkschaftlichen Arbeit inne haben soll.

Bismar. Unsere Generalversammlung fand am 25. 1. statt. Kollege E. Dohmen begrüßte die Versammlung. Bei der Vorstandswahl wurde zum Vorsitzenden Kollege Kreisfeld einstimmig gewählt, der Kassiererposten verblieb in den Händen unseres treuen und bewährten Mitgliedes Kollegen Dohmen. Hierauf folgte die Wahl der Revisoren und des Beisitzers im erweiterten Vorstande; hierzu wurden die Kollegen Thede und Heuschke, als Beisitzer Kollege Johnson bestimmt.

Nombre de Dios führt. Unterwegs brachten zwei Zimaronen der Vorhut einen spanischen Posten ein, den sie im tiefsten Schlafe gefunden hatten. Sie hatten den Mann so geknebelt, daß er kaum atmen konnte. Nachdem er sich etwas erholt hatte, verhörte ihn unser Kapitän und fand alle Aussagen des Spähers bestätigt. Aber als der Spanier hörte, wer unser Kapitän war, freute er sich mächtig und versprach, ihm soviel Gold und Silber zu verschaffen, wie er nur fortschaffen konnte. Doch sollte er ihm auch davon etwas geben, damit er mit seiner Frau sorglos leben könnte, und ihn vor den Zimaronen bewahren, die ihn sicher töten würden, wenn er ihnen anvertraut würde. Und lobte laut die Großmut unseres Kapitäns, die allen bekannt wäre.



Etwa 6 Meilen von Venta de Cruces machten wir halt. Es war schon recht dunkel geworden und kein Mondschein, so daß wir einander kaum erkennen konnten. Da mußten wir alle unsere Hemden über die Röcke ziehen, damit wir in der Finsternis nicht aufeinander losschlugen.

Und Kapitän Drake teilte uns in zwei Parteien. Die einen, unter seiner Führung, mußten sich in langer Reihe nebeneinander, 50 Schritte von der



Straße entfernt, in das hohe Gras legen die anderen, unter John Orenham und dem Häuptling Pedro ebenso auf der anderen Seite, doch nicht gegenüber, sondern seitwärts davon damit die ganze Recua auf einmal überfallen werden könnte.

So lagen wir im tiefsten Schweigen und warteten. Bald wurde es heller und der Mond zeichnete die gerade Straße. Das Gras lebte von vielem Getier, das um uns summete und zirpte. Von fern hörten wir dumpfe Geräusche und sahen den fahlen Lichtschein von Panama. — Nach einer Stunde hörten wir plötzlich leises Läuten. Es war das Klingeln der Glocken, welche die Maultiere am Halbe trugen. Also waren sie unterwegs. Aber das Klingeln kam von beiden Seiten, von Venta Cruz und von Panama. Doch hatte unser Kapitän befohlen, wenn Recuas von Venta Cruz kämen, sie vorbeizulassen, da sie nichts Wertvolles enthalten konnten. Mit einem Male hörten wir scharfen Hufschlag von Venta her und sahen im matten Licht einen Reiter auf der Straße einhertraben.

Die Arbeit des Schriftführers soll der jeweilige Vorsitzende mit übernehmen. Alle Benannten nahmen die Wahl, dankend für das Vertrauen der Versammlung, an und versprachen, ihr Bestes tun zu wollen, um unsere kleine Ortsgruppe auch in diesem Jahre weiter auszubauen und zu befestigen. Es folgten dann die Kassenberichte des vergangenen Jahres, nach Prüfung derselben seitens der Revisoren wurde dem Kollegen Entlastung erteilt. Hierauf hielt der Kollege Kreisfeld noch einen kleinen Vortrag: „Was der Arbeiter von der Entlassung und der Arbeitslosenversicherung wissen muß!“ Derselbe wurde sehr interessiert aufgenommen und allseitig herzlich hierfür gedankt. Da weiter nichts Wichtiges vorlag, gingen wir zum gemütlichen Teile über. Um 11,30 Uhr war Schluß der Versammlung.

Elbing. Unsere Verwaltungsstelle hielt vor kurzem ihre Generalversammlung ab. Der Saal des Erholungsheimes war dermaßen überfüllt, daß ein großer Teil der Kollegen dichtgedrängt stehen mußte. Der stellvertretende Vorsitzende, Kollege Borowski eröffnete die Versammlung und rief allen Erschienenen ein frohes neues Jahr zu. Ferner gab er seiner Hoffnung darüber Ausdruck, daß den führenden Kollegen mehr Vertrauen entgegengebracht werden muß. Als dann sprach er allen Mitarbeitern, die im Interesse unserer Bewegung gearbeitet haben, den herzlichsten Dank aus und will er mit allen Kräften dahin arbeiten, in nächster Zeit eine Jugendgruppe ins Leben zu rufen.

Nach Verlesung des Protokolls erstattete der 1. Schriftführer, Koll. Lindenau, den Jahresbericht. Selbiger führte u. a. aus: Mit den besten Wünschen und Hoffnungen traten auch wir als christliche Metallarbeiter in das Jahr 1927 ein. Der Vorstand hat alles getan, was in seiner Macht stand, um allen Kollegen gerecht zu werden. Sind nun alle Wünsche und Hoffnungen trotzdem nicht eingetreten, so lag das wohl zum Teil daran, daß wir noch unter dem Druck des Krisenjahres 1926 gestanden haben. Im Februar fand ein staatspolitischer Lehrgang statt, dem sich eine Besichtigung der Gemälde in der Aula des Realgymnasiums unter Führung von Oberstudienrat Herrn Dr. Krüger anschloß. Kollege August Maruhn wurde am 6. März zur Landestagung nach Allenstein berufen, während Kollege Gabel im September zum Betriebsrätekongreß nach Duisburg entsandt wurde. Lohnverhandlungen wurden zwei geführt, im April und Dezember. Bei denselben kam eine Lohnaufbesserung von 3 bzw. 4 Pfg. die Stunde heraus. Mitgliederversammlungen wurden 12 abgehalten, bei denen unser Bezirksleiter Kollege Gaikowski verschiedene Vorträge gehalten hat. Vertrauensmännerversammlungen fanden 12, außerordentliche 3 und eine kombinierte statt. Der Tod hat uns zwei liebe Kollegen entzogen, zu deren Ehren sich die Versammlung von den Sigen erhob. Den Glanzpunkt bildete die Herbsttagung, bei der über 70 Kollegen aufgenommen wurden. Besonders haben sich die Vertrauensleute Karl Barisch (23), Wilhelm Thiel (21), Otto Lindenau (9) und August Maruhn (8 Aufnahmen) ausgezeichnet. Alles in allem: wir sind jetzt dabei, den noch steinigen Boden hier zu lockern durch entschlossenen Mut und Willenskraft. Mit dem Wunsche, dem Verbanne auch ferner die Treue zu bewahren, schloß der 1. Schriftführer seine Ausführungen. Der Vergnügungsvorstand hat eine Fahrt nach Kahlberg, eine nach den Geneigten Ebenen und eine Weihnachtsfeier veranstaltet, die mit einer Kinder- und Invalidenbescherung verbunden war.

Darauf sprach Kollege Gaikowski. Redner wünschte ebenfalls ein frohes neues Jahr. Trotzdem sich dunkle Gewitterwolken am Horizont zusammenballten, sollen wir mutig vorwärtsschreiten, allen Haß, Zanf und Streit begraben, denn nur eine geschlossene, zielbewußte Arbeiterschaft kann es ermöglichen, daß wir endlich einmal bessere Wirtschafts- und Lebensbedingungen erhalten. Der Vorstand wurde bis auf kleine Ergänzungen restlos wiedergewählt. 1. Vorsitzender Bernhard Borowski, 1. Kassierer August Maruhn, 1. Schriftführer Otto Lindenau. Unter „Verschiedenes“ kamen einzelne Beschwerden, z. B. die letzte Lohnverhandlung und das Gebaren der 8. Schichauschen Feuerwehr zu reger Aussprache. — So konnte Kollege Borowski die in allen Teilen gut verlaufene Generalversammlung um 5 Uhr schließen.

Burbach. Die Ortsgruppe Burbach tätigte am 22. Januar ihre diesjährige Generalversammlung. Mit einem Willkommensgruß eröffnete der Vorsitzende Kollege Habelitz die Versammlung und dankte besonders den Frauen für ihr zahlreiches Erscheinen. Seien es doch gerade die Frauen, die das größte Interesse daran haben müßten, daß dem Mann auf der Arbeitsstelle seine heiligsten Menschenrechte gewahrt werden und daß er für seiner Hände Arbeit einen Lohn erhält, um seine Familie menschenwürdig ernähren zu können. Der Vorsitzende stellte dann der Versammlung den neuen Geschäftsführer der Ortsverwaltung, Kollegen Steinacker, vor und rief ihm im Namen der Burbacher Kollegen einen herzlichen Willkommensgruß zu. Er hoffe, daß dem Koll. Steinacker Saarbrücken eine zweite Heimat wird und alle Kollegen ihm dasselbe Vertrauen entgegenbringen, das sie bisher dem Koll. Lenz entgegengebracht haben. Der Vorsitzende gedachte dann in kurzen Worten der verstorbenen Kollegen im vergangenen Jahr und auch der tödlich verunglückten Berufskollegen an den Hochöfen der Völklinger Hütte und forderte die Anwesenden auf, als Zeichen der Trauer und des ehrenden Andenkens für die Verstorbenen sich von ihren Sigen zu erheben. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt Kollege Steinacker einen bedeutsamen und weitgreifenden Vortrag über „Unsere Aufgaben“ und gab darin allen, besonders aber den Frauen und den Jugendlichen, eine ganze Anzahl beherzigenswerter Gedanken mit auf den Weg. Lebhafter Beifall dankte dem Redner. Die darauf folgende Aussprache hat ergeben, daß die beiden Redner allen Kollegen aus dem Herzen gesprochen haben und die Kollegen immer wieder betonten, den Worten der beiden Führer auch die Tat folgen zu lassen. Zu Punkt 5 der Tagesordnung betonte der Vorsitzende Kollege Habelitz noch einmal die Notwendigkeit zur Bildung von Jugendabteilungen. Er dankte besonders dem Kollegen Steinacker, der sich diese Aufgabe zum Hauptziel seiner Tätigkeit gesetzt hat, und forderte die älteren Kollegen auf, bei der demnächst stattfindenden Jugendversammlung dafür zu sorgen, daß ihre Söhne restlos vertreten sind und noch mehrere jugendliche Kollegen mitbringen. Wir müssen das größte Interesse daran haben, den Gefahren, denen heute unsere jugendlichen Kollegen auf der Arbeitsstelle ausgesetzt sind, zu begegnen und sie als brauchbare christliche Gewerkschaftler im Wirtschaftsleben heranzubilden. Zum Schluß dankte der Vorsitzende allen Kollegen für ihre Aufmerksamkeit, die sie während der Vorträge der beiden Kollegen gezeigt haben, und schloß gegen 11 Uhr die schön verlaufene Versammlung mit dem Wunsche, daß sich alle Kollegen in der nächsten Zeit in den Dienst der Werbearbeit stellen sollen, damit die Ortsgruppe Burbach auf die Höhe gebracht wird, die ihr auf Grund der christlichen Einstellung der Burbacher Arbeiter zusteht.

War aber bei der Abteilung Orenhams ein gewisser Roberts Pike. Der hatte zuviel Schnaps getrunken am Abend und ohne Wasser. Als



der den Reiter kommen sah, sprang er auf und wollte auf den Weg tanzen. Ein Zimarone, der neben ihm lag, bekam ihn sofort zu packen und warf sich auf ihn, damit er sich nicht mehr rührte. Der Reiter aber hatte schon die weiße Gestalt gesehen, auch wohl mehrere im Grase erkannt. Er fiel sofort in Galopp und setzte an der Abteilung Kapitän Drakes vorbei, der sich den Grund nicht erklären konnte, da er ihn auch erst ruhig hatte traben hören. Glaubte also, es wäre nur zufällig so geschehen oder wegen der Gefahr des Ortes, die jedem Spanier bekannt war. blieb daher liegen und wartete schweigend weiter.

Eine Zeitlang hörte man kein Klingeln, dann aber plötzlich sehr nahe, und wir konnten die vordersten Maultiere einer Recua von Panama her bereits erkennen. Ließen sie vorüber, und als wir das Ende des Zuges erblickten, tönte Meister Drakes Pfeife schrill durch die Stille. Da raschelte von allen Seiten das Gras und wir fielen über sie her. Sie wagten keinen Widerstand, sondern ergaben sich ohne weiteres. Wir luden die Kisten und Säcke von den Maultieren, öffneten sie und glaubten, mit beiden Händen in Gold und Esmaragden zu wühlen. Aber ach, wir griffen zwischen Mehl, Kartoffeln und Obst. Da waren wir schwer enttäuscht und Drake fragte die Treiber nach dem Schatzmeister und seiner Recua.

Und da hörten wir denn: Der Reiter war dem Schatzmeister begegnet und hatte diesem, der an der Spitze des Zuges ritt, mitgeteilt, war er gesehen hatte. Sofort hatte der hohe Herr mit seinem Zuge halt gemacht, die beiden weniger wertvollen Züge an sich vorüberziehen lassen und war nach Panama zurückgekehrt.

Da packte Meister Drake die helle Wut und uns auch. Und wir wären es alle zufrieden gewesen, wenn er den Sack hätte hängen lassen. Aber das tat er nicht, sondern wandte sich nur einen Augenblick weg und meinte dann trocken, der Schatzmeister hätte seinen Reichtum wahrscheinlich nicht mit unrechten Händen erworben, da Gott ihn so vor uns bewahrt habe. Und richtete seinen Blick wieder geradeaus. Denn jetzt war unsere Lage schwierig genug. In kurzer Zeit mußte die Garnison von Panama auf den Beinen sein. Zum Kampfe mit dieser aber waren wir zu wenig und übermüdet und enttäuscht dazu. Wo sollten wir also hin in dem Dunkel und dem unbekanntem Lande?

Pedro erklärte, es gäben zwei Möglichkeiten. Entweder den langen Weg zurück, den wir hermarschiert wären, oder die Straße über Venta Cruz nach der Küste, welche näher war, aber mitten durch die Feinde führte. Kapitän Drake war schnell entschlossen. Er fragte Pedro: „Gibst du mir die Hand darauf, daß du mich mit deinen Leuten nicht verlassen willst?“ Der Häuptling drückte ihm fest die Hand. „Sei unbesorgt! Ich bleibe bei euch und wenn unser aller Tod wäre.“ Und so beschloßen wir, uns über Venta Cruz durchzuschlagen. Zuerst aber ruhten wir, sättigten uns an den Lebensmitteln, die wir nun im Ueberfluß hatten, und packten Taschen und Säcke voll, damit wir auch ferner nicht Mangel litten. Setzten uns dann auf die Esel und zogen mit der Recua nach Venta Cruz. Nach einer Weile tauchte der Weg vor uns in einen dichten Wald, wo nach Meinung der Zimaronen die Spanier einen stärkeren Posten unterhielten. Deshalb ließen wir vor unserem Eintritt in das Dickicht die Recuas hier zurück und befahlen den Treibern bei Todesstrafe, uns nicht zu folgen. Marschierten vorsichtig durch das Dunkel, einen Pfeilschuß vor uns zwei Zimaronen als Spitze so daß wir sehen konnten, wenn sie etwa plötzlich Feuer erhielten. Der Weg war so schmal, daß zwei Recuas knapp aneinander vorbeitraben konnten. Und an beiden Seiten stand der Urwald wie eine dicke Mauer, so daß wir nur die offene Straße benutzen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft-Technik

Nummer 4

Duisburg, den 3. März 1928

Nummer 4

Vom technischen Zeichnen

III.

Die am meisten dargestellten Teile im Maschinenbau sind wohl die Schrauben, wie sie Abb. 19 zeigt. Die perspektivische Ansicht läßt das Gewinde deutlich erkennen, und es war auch in früherer Zeit Sitte, das Gewinde auszuzeichnen, oder wenigstens durch ab-

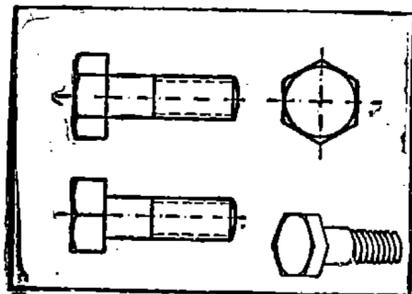


Abbildung 19

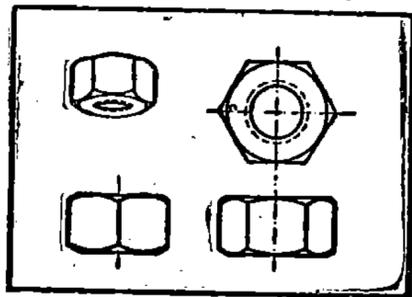


Abbildung 20

wechselnd dicke und dünne Striche anzugeben. Heute spart man sich diese Arbeit, sondern deutet das Gewinde nur an, indem man für den Außendurchmesser eine starke Linie zeichnet, für den Kerndurchmesser eine punktierte. Aus der Abb. 19 geht hervor, wie dies durchgeführt wird. Oben ist der Kopf zu sehen, dann kommt ein Stück Schaft ohne Gewinde und dann das Gewinde in der eben angedeuteten Weise gezeichnet. Bei einer Mutter verfährt man umgekehrt, indem man die Linie, die beim Bohren des Loches, also für den Gewindekern, entsteht, mit starker Linie kennzeichnet, während der Außendurchmesser des Gewindes punktiert wird. Auch dies geht aus der Abb. 20 hervor. Die runden Linien, die bei der Mutter in Abb. 20 und beim Schraubenkopf in Abb. 19 zum Vorschein kommen, sind die Durchdringungskurven, die dadurch entstehen, daß die Mutter abgefaßt wird. Die Entstehung dieser Kurven, bzw. ihre genaue Konstruktion anzugeben, würde hier zu weit gehen und einen Lehrgang auf dem Gebiete der darstellenden Geometrie erfordern. Diese Kurven werden auch in den seltensten Fällen vom Zeichner konstruiert, sondern nach „Gefühl“ eingezeichnet.

Es würde nun immerhin auf den Zeichnungen noch viel Arbeit verursachen, wollte man alle Schrauben so regelrecht einzeichnen. Man ist deshalb dazu übergegangen, für diese sog. Sinnbilder einzuführen, und es bedeuten in Abb. 21 a: Kopfschraube mit Mutter (Maschinenschraube), b: Kopfschraube, c: Halbrundschraube, d: Senkschraube, e: Sechskant-Holzschraube, f: Halbrund-Holzschraube, g: Senkholzschraube, h: Kesselniete und i: Senkniete.

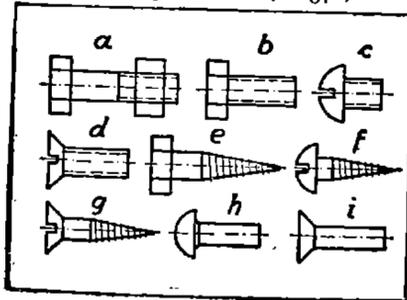


Abbildung 21

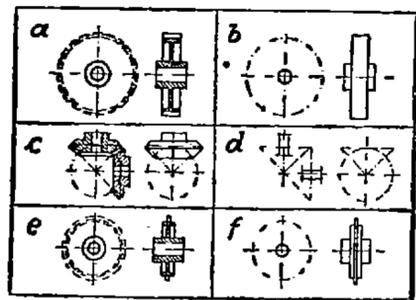


Abbildung 22

Man sieht, daß man durch diese Sinnbilder sich die Arbeit wesentlich erleichtern kann, ohne daß die Deutlichkeit leidet. Aus diesem Grunde hat man die Sinnbilder noch weiter durchgeführt und wendet sie für die verschiedensten Maschinenelemente an, die häufig wiederkehren, so z. B. für Zahn- und Kettenräder. In Abb. 22 sind einige dieser Sinnbilder angeführt und es bedeuten: a: Stirnräder, b: Stirnräder noch einfacher, c: Regelräder, d: Regelräder wieder einfacher, e: Kettenräder und f: Kettenräder einfach. Man sieht hier schon den Unterschied und die Vereinfachung, die ebenfalls an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. So lassen sich in jedem Betrieb noch eine Reihe Sinnbilder aufstellen, welche die Zeichnungsarbeit wesentlich vereinfachen, ohne die Zeichnung da-

durch unverständlicher zu machen, ja im Gegenteil, die Zeichnung gewinnt nur dadurch, daß weniger Linien auf derselben erscheinen, was zur besseren Uebersicht der Zeichnung wesentlich beiträgt.

Wir kommen nun zur eigentlichen Ausführung der Werkstattzeichnung. Bisher wurde die in Bleistift entworfene Zeichnung mit Tusche ausgezogen und von diesem Tuschoriginal eine Pause angefertigt. Heute spart man sich auch das Ausziehen in Tusche, vielmehr wird die Zeichnung nur mit weicherem Bleistift nachgezogen, die Maßpfeile und Maßzahlen werden in Tusche eingetragen. Es erspart dies viel Zeit, da das Ausziehen in Tusche sehr lange dauerte, besonders weil die stark ausgezogenen Tuschstriche sehr langsam trockneten. Aber auch bei der Bleizeichnung bleibt die Strichart die gleiche wie bei der Tuschezeichnung. In Abb. 23 sind nähere Angaben über diese gemacht. Es bedeutet der stark ausgezogene Strich alle sichtbaren Umgrenzungslinien und Kanten, der punktierte hingegen alle unsichtbaren. Dieser punktierte Strich ist immer etwas schwächer als der von den sichtbaren Kanten. Ein dünner Strich wird dann gewählt, wenn es sich darum handelt,

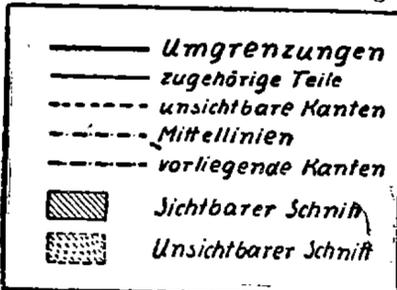


Abbildung 23

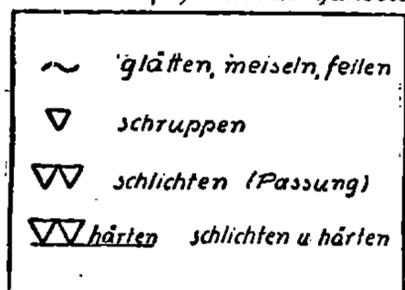


Abbildung 24

Teile hinzuzuzichnen, die wohl mit dem auf der Zeichnung befindlichen Stück zusammenpassen sollen, aber nicht nach dieser Zeichnung, sondern nach einer besonderen angefertigt werden. Strichpunktierte Linien sind, wenn sie dünn ausgezogen sind, Mittellinien, während dick ausgezogene strichpunktierte Linien die Kanten angeben, die vor dem Schnitt liegen, also eigentlich nicht sichtbar sind. Gestrichelte Flächen geben die sichtbaren Schnitte an, während unterbrochen gestrichelte Flächen gedachte Schnitte bedeuten. (Erstere s. Abb. 16, letztere Abb. 17.)

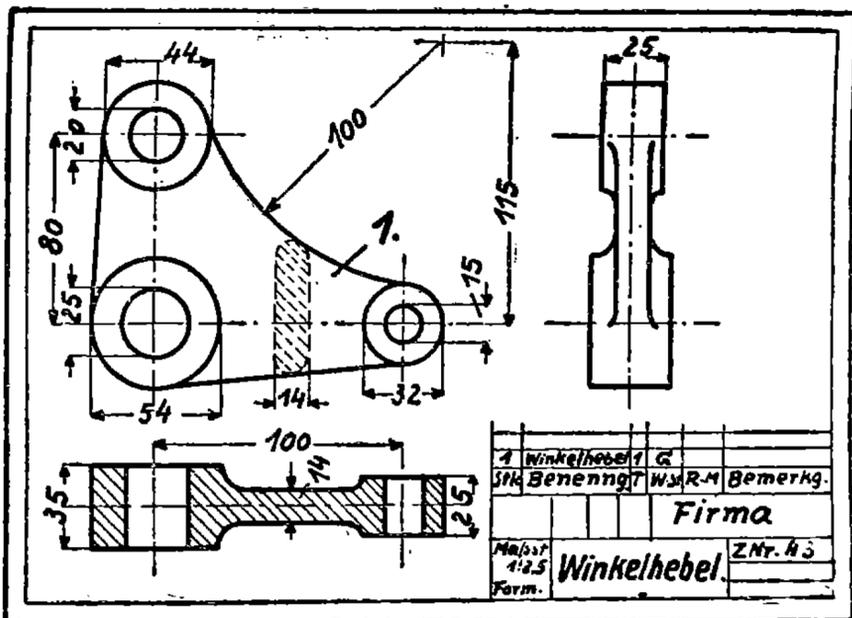


Abbildung 25

Es ist bekannt, daß für Bearbeitung an den betreffenden Stellen Material zugegeben werden muß; damit der Modellschreiner oder Schmied oder die Abstecherei weiß, wo Bearbeitung zuzugeben ist, muß dies auf der Werkstattzeichnung ersichtlich sein. Früher war

es gebräuchlich, hierfür auf die Blaupause einen roten Strich zu machen. Man ist aber aus verschiedenen Gründen von diesem Verfahren abgekommen, in der Hauptsache wohl deshalb, weil diese Art Bearbeitungszeichen auf jeder Blaupause neu angebracht werden mußten, sich also nicht durchpausten. Außerdem konnte mit dieser Art Bearbeitungszeichen „gemogelt“ werden, was zu Differenzen zwischen Büro und Werkstatt Anlaß gab. Man führte deshalb Bearbeitungszeichen ein, die auf der Originalzeichnung anzubringen sind, sich mit durchpausen, und nicht ohne Weiteres geändert werden können. Abb. 24 zeigt diese Zeichen und es bedeuten: eine Schlangenlinie, daß an dieser Stelle die Oberfläche nur mit der Feile von Huckeln zu befreien ist (Katzgrau zu feilen). Ein Dreieck bedeutet: Schruppen, also wohl auf Maß gearbeitet, aber nicht geschlichtet, während zwei Dreiecke Schlichten bedeuten. Zwei Dreiecke mit weiterer Bearbeitungsangabe heißen: Schlichten und

Schleifen, oder Härten oder Polieren, je nach der dabeistehenden Angabe.

Abb. 25 zeigt uns nun eine fertige Werkstattzeichnung, in der alle Angaben: Bearbeitung usw. zu erkennen sind. Wir sehen hier bei noch, daß diese eine Stückliste und eine Firmenangabe aufweist, und es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß diese Stückliste und die Beschriftung genau nach Normen festgelegt ist, wie bereits das Format der Zeichnung selbst. Der Deutsche Normenausschuß hat alle diese Vorschriften in einem Normenbuch: „Zeichnungen“ festgelegt.

Es ist natürlich unmöglich, im Rahmen kurzer Ausführungen den weitumfassenden Stoff des technischen Zeichnens restlos zu behandeln, aber es sollten ja auch nur die Richtlinien gegeben werden, nach denen technische Zeichnungen zu „lesen“ sind.

Weha.

Aus der Vergangenheit der deutschen Erde

II.

Die Pflanzenwelt des Diluviums ist noch nicht genügend durchforscht, man hat daher aus der Tierwelt auf das Klima schließen müssen und, wie dies oft der Fall ist, zuerst Fehlschlüsse begangen. Zu den auffälligsten Funden gehören die Ueberreste von Elefanten, die einst Europa bewohnten. Als man sie in früheren Zeiten fand, da die Geologie noch nicht wissenschaftlich begründet war, wußte man nicht, sie richtig zu deuten. Sie wurden für Ueberreste der biblischen Riesen Gog und Magog gehalten oder dem germanischen Heerkönige Leutobod zugeschrieben. Als man später dahinterkam, daß diese Knochen Elefanten gehörten, meinte man, sie stammten von den Elefanten her, die einst Hannibal über die Alpen gegen Rom geführt hatte. Aber die Funde mehrten sich in Europa sowohl wie in Sibirien und man mußte zugeben, daß sogar drei Elefantenarten, alle größer als die heutigen afrikanischen und indischen Elefanten, im Norden gelebt haben. Am längsten von ihnen, selbst über die Eiszeit hinaus, hat sich das Mammut erhalten



Was lag nun näher als anzunehmen, daß damals in Europa, also auch in Deutschland, ein tropisches Klima geherrscht habe; denn der Elefant, wie wir ihn kennen, ist doch entschieden ein Tropentier. Gletscher und tropisches Klima schließen ja einander nicht aus, in Neuseeland und in Südamerika treten ja die Gletscher bis an das Meeresgestade herab, und an den Rändern der Eisströme gedeiht die üppigste tropische Vegetation. Seitdem man aber durch die Funde aufgetauter Mammute in Erfahrung gebracht hatte, daß das Mammut mit einem dichten Pelz bedeckt war, daß es sich mit Zweigen und Trieben von Nadelhölzern nährte, die noch heute in Sibirien wachsen, mußte man zugeben, daß es in einem kalten oder gemäßigten Klima gelebt habe. Auch der heutige afrikanische Elefant scheut nicht die Kälte.

Außer dem Mammut gab es damals in Europa verschiedene Nashornarten, und was in bezug auf das Klima für das Mammut gilt, kann auch auf das Nashorn bezogen werden.

Beide zuletzt erwähnten Tierarten werden aber noch als Beweis angeführt, daß Deutschland zur Zeit da sie lebten, mit Wäldern bedeckt war; denn der Elefant und das Nashorn galten lange Zeit als ausgesprochene Waldtiere. Die Erforschung Afrikas hat uns aber gelehrt, daß auch diese Meinung eine irrthümliche war, denn der Elefant lebt ebensogut in der Steppe wie im Walde und das Nashorn nährt sich vom Grase und so ist die Steppe seine vornehmliche Heimat.

In den nach der Eiszeit entstandenen Ablagerungen finden wir jedoch Reste eines Tieres, dessen Steppennatur selbst der nicht leugnen wird, welcher der Naturforschung ferner steht: Reste eines Wildpferdes. Neben dem Wildpferde hauste in älterer Zeit in Deutschland, wenn auch seltener an Zahl, der Dschigetai. Wie

die Funde beweisen, hat der Dschigetai einst in der Gegend von Gera, Quedlinburg und Westeregeln gewohnt.

Ebenso werden andererseits zahlreiche Funde von Waldtieren nachgewiesen. Den weiteren Volkskreisen sind dieselben am besten bekannt, weil sie sich zum Teil bis in die geschichtliche Zeit erhalten haben. Unter der Jagdbeute Siegfrieds im Nibelungenliede werden Wisent, Elch, Ur und Bär genannt. Auch von einem grimmigen „Echelch“ und Löwen, die Siegfried erlegt haben sollte, spricht die Sage. In dem ersteren glaubt man den Riesenhirsch zu erkennen,

dessen Reste in Deutschland gefunden wurden, — einen Hirsch, der die Größe eines starken Pferdes erreichte und ein eigentümlich gebautes Geweih hatte, welches bis zu 14 Fuß in die Breite klasterte. Aber die Annahme ist nicht berechtigt, da dieser Hirsch schon in vorgeschichtlichen Zeiten ausgestorben ist. Der Löwe in der Jagdbeute Siegfrieds bildet vollends eine phantastische Ausschmückung des Dichters, obwohl wohl nicht geleugnet werden kann, daß eine nordische Varietät des Löwen und des Tigers, neben Höhlenbären und

Hyänen, in der ersten Diluvialzeit auch in Deutschland vorkam.

Mit der Veränderung der Westküsten Europas, mit der wachsenden Einwirkung des Golfstromes auf unsere Witterungsverhältnisse, mit der Zunahme der Feuchtigkeit, nahm der Wald auch in Deutschland mehr und mehr überhand. Die Steppentiere verschwanden, die Steppentiere zogen sich nach Osten zurück. Deutschland nahm jenes Gepräge an, welches es zu der Zeit trug, da es von Cäsar und Tacitus geschildert wurde.

Der primitive Mensch, der nur unvollkommene Steinwerkzeuge besaß, war dem Urwalde gegenüber fast machtlos, es muß für ihn sehr schwierig gewesen sein, tiefer in denselben einzudringen. Dagegen bot die Steppe ihm einen bequemen Aufenthalt und leichten Verkehr von einem Ort zum anderen. Für gewisse Stufen der menschlichen Kultur ist die Steppe viel förderlicher als der Urwald; die primitive Kultur der Jäger- und Hirtenvölker hat sich in Steppengegenden, nicht in Urwäldern entwickelt.

Klar steht vor unseren Blicken der vorgeschichtliche Mensch auf dem kalten Boden Deutschlands.

Die Menschen der Vorzeit waren Fischer und Jäger ohne Hund und ohne Haustiere, ohne Kenntnis des Ackerbaues und der Töpferei. Aber sie verstanden es, Feuer zu entzünden zum Kochen der Nahrung; sie wußten das wilde Rentier und den Bären zu erlegen und die anderen Tiere ihres Jagdgebietes; ihr Pfeil traf den Schwan, ihre Angel holte den Fisch aus der Tiefe. Auf dem Kerbholze verzeichneten sie das Resultat ihrer Jagd. Sie verstanden es, Feuersteine zu Werkzeugen und Waffen zu schlagen und mit ersteren das Rentiergeweih in geschickter Weise zu bearbeiten. Die oft erwähnten Spuren von Bindematerial lehren uns, daß sie, wie die

heutigen Lappen und Eskimos, aus den Sehnen der erlegten Renn-tiere Fäden zu drehen verstanden, die, wenn der Fund richtig ge-deutet ist, mittels der Flechnadel zu Netzen, sicher zu Angelschnüren gebraucht werden konnten. Fäden und stechende Werkzeuge deuten

auf die Kunst des Nähens, die Kleidung mag aus den Fellen der erlegten Tiere bestanden haben. Kriegerisch rot bemalt steht der Jäger der Eiszeit mit seinen primitiven Waffen vor uns, ein leba-haftes Bild!

Vom Werden und Vergehen der Dynamomaschinen

II.

Wechselstrommaschine. Die Gleichstrommaschine mit ihrer beweglichen Drahtwicklung und ihrem Kollektor mit seinen vielen Isolationen liefert, weil am Kollektor leicht Funken über-schlagen, nicht die billigen, hochgespannten Ströme, wie sie die Kraft- und Lichtverteilung auf weitere Entfernung verlangt. Hier-für verwendet man heute die Wechselstrommaschine (Abb. 12), deren Ströme in Transformatoren auf die gewünschte Spannung gebracht werden. Bei ihr drehen sich die Magnete; diese werden

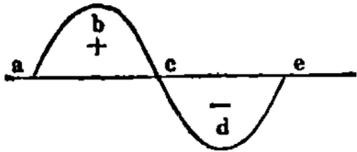


Abbildung 13

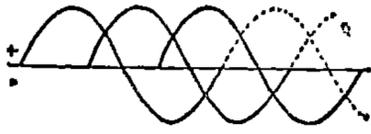


Abbildung 14

gew., weil die ständig wechselnden Ströme keinen remanenten Mag-netismus im Eisen zurücklassen, von einer eigenen Gleichstrom-maschine & durch Leitung des Stroms von & auf die Schleif-ringe a, e und von da in das Magnetkrenz erregt. Der Strom wird von den Drähten des feststehenden Ankers bei K_1 und K_2 ab-genommen. Der Wert dieses Stroms erhellt aus Abb. 13: bei a von 0 ansteigend, erreicht er bei b ein positives Maximum (Ampli-tude), sinkt dann wieder bei c auf 0, steigt bis zum negativen Maximum d, um wieder auf den Wert 0 bei e zu fallen. Die

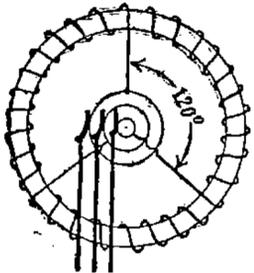


Abbildung 15

zum Weg a, e, auf dem 2 Richtungsänderun-gen (Wechsel, Frequenzen) stattfinden, nötige Zeit heißt Periode. — Wechselstrommaschinen für geringe Leistungen werden häufig wie Gleichstrommaschinen mit feststehendem Mag-netgestell gebaut; an Stelle des Kollektors treten dann Schleifringe zur Abnahme des Stroms. In der Bauart unterscheiden sich die Wechselstrommaschinen wenig von den Drehstrommaschinen; sie werden ausschließlich mehrpolig (multipolar) hergestellt.

Drehstrommaschinen. Die nach Abb. 12 geschalteten Maschinen sind einphasige Wechselstrommaschinen. Vereint man 3 Einphasenströme derart, daß sie in ihrer Phase wie in Abb. 14 verschoben sind, so entsteht ein dreiphasiger Wechselstrom oder Dreh-strom mit dem Phasenverschiebungswinkel von 120° . Die Dreh-strommaschinen werden nur mehrpolig gebaut; zur Fortführung des Stroms sind 3 Leitungen (Abb. 15) nötig. Einen 1000tourigen Drehstromgenerator der Siemens-Schuckert-Werke stellt Abb. 16 dar.

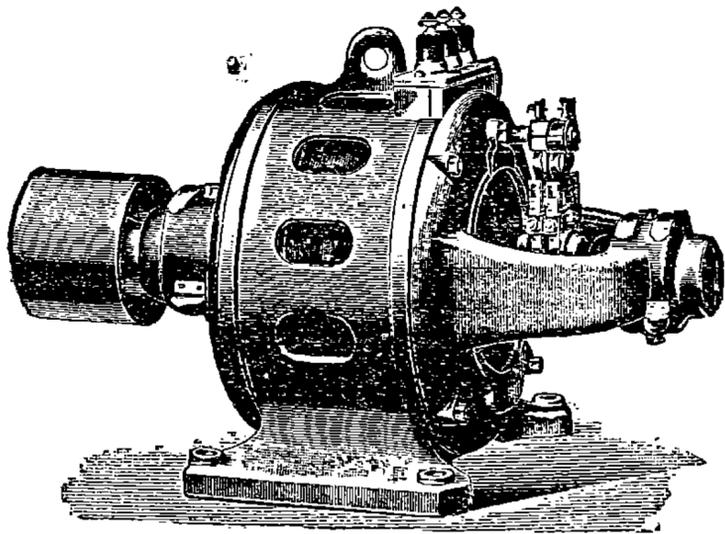


Abbildung 16

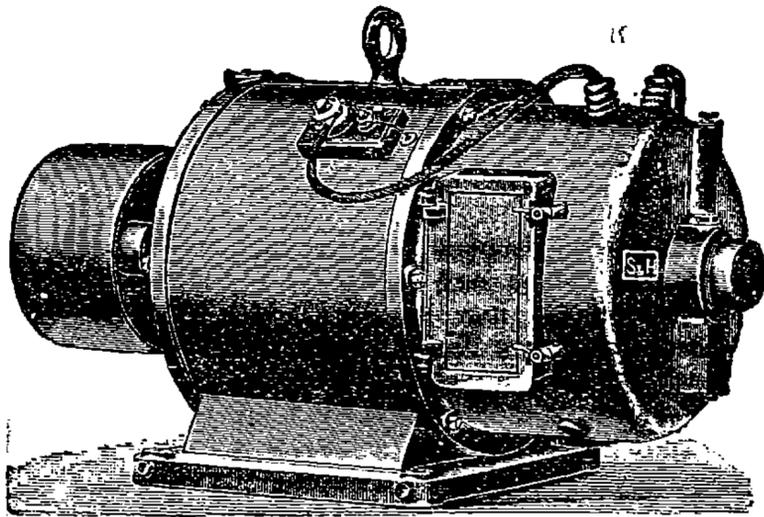


Abbildung 17

Elektromotoren. Der Generator verbraucht mech. Ener-gie und liefert elektrischen Strom; der Elektromotor nimmt Strom auf und verwandelt ihn wieder in mech. Arbeit. Bei dieser Um-wandlung geht ein Teil der Energie verloren. Der Verlust ist um so kleiner, je größer der Motor ist; bei 10 PS und darüber beträgt er nur noch 10 bis 8% der in den Motor geleiteten Energie, ist also verhältnismäßig gering. Daher wendet man mit Vorteil da den Elektromotor zur Arbeitsleistung an, wo elektrische Ströme billig zur Verfügung stehen, wo nur geringer Raum vorhanden ist und

große Sicherheit, Reinlichkeit und Geräuschlosigkeit verlangt wer-den. Seine Konstruktion ist nahezu gleich derjenigen der Genera-toren. Seine Konstruktion ist nahezu gleich derjenigen der Generatoren. Man unter-scheidet daher auch Gleich-, Wechsel- und Drehstrommo-toren.

Die Gleichstrommotoren werden als Hauptschluß-, Nebenschluß- und Compound-maschinen konstruiert. Die Hauptschlußmaschinen haben große Anzugskraft und lau-fen bei geringer Belastung schneller. Für elektrische Stra-ßenbahnen werden daher fast nur Hauptstrommotoren ver-wendet. Sie eignen sich fer-ner zum Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen, Krane etc. Neben-schlußmotoren behalten bei Speisung mit konstanter Spannung ihre Tourenzahl unverändert; man benützt sie daher besonders in Fa-brikbetrieben. Die Gleichgeschwindigkeit regelt man durch Uenderung des Widerstands in der Magnetentwicklung. —

Compoundmaschinen lassen die Tourenzahl entsprechend der Be-lastung ändern; sie he-ben also an Kranen große Lasten mit gerin-gerer Geschwindigkeit als kleine; finden selten Anwendung. — Einen Gleichstrommotor mit vollständig abgeschlos-senem Gehäuse (Sie-mens-Schuckert), das Anker und Magnet-wicklung gegen mech. Verletzungen und gegen Eindringen von Staub und Wasser schützt, stellt Abb. 17 dar.

Die Wechselstrommotoren verwendet man für Energieübertra-gung auf weite Entfernung. Sie arbeiten nämlich mit hoher elek-tromotrischer Kraft, die mit Gleichstrom schwer zu erreichen wäre und viel dickere und teurere Leitun-gen erforderte. Synchron

Wechselstrommaschinen müssen unbelastet in Gang gebracht werden; deren Feldmagnete verlangen Erregung durch fremden Strom. Der Motor darf erst belastet werden, wenn er genau die gleiche Ge-schwindigkeit (synchron) wie sein Generator erreicht hat, bei Ueberlastung fällt er aus dem Synchronis-mus und bleibt stehen. Seltener angewendet. —

Asynchrone, einphasige Wechselstrommotoren haben umlaufenden Anker, keine Bürsten, und laufen mit zunehmender Be-lastung langsamer. Bei Ueberbelastung bleibt auch dieser Motor stehen. Zweiphasige, asynchrone Wechselstrommotoren haben um-laufendes Magnetfeld, gehen von selbst und ertragen geringe Ueberbelastungen. Durch einfache Verdopplung ihrer Windungen leisten sie das Doppelte.

Die Drehstrom- oder dreiphasigen, asynchronen Motoren sind sehr einfach gebaut (große Betriebsicherheit), bedürfen keiner Regu-

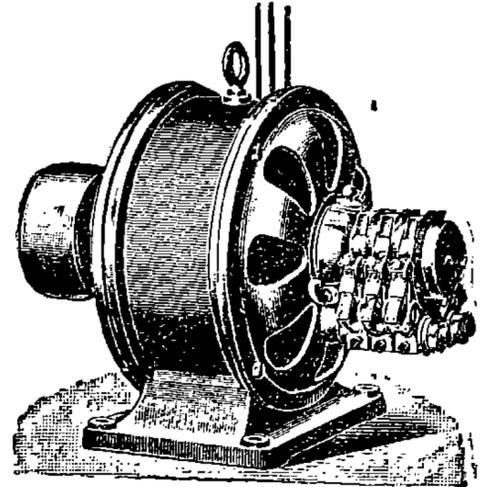


Abbildung 18

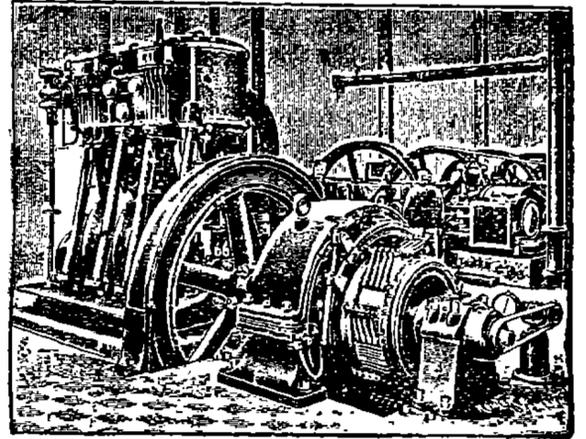


Abbildung 19

lierung und Bedienung, haben keine Bürsten und arbeiten mit Wechselstrom und vollkommen funkenlos. Sie gehen mit voller Belastung an, laufen mit beinahe ständig gleicher Tourenzahl und ertragen auch Ueberbelastung. Sie sind daher die billigsten und verbreitetsten Motoren. Einen Drehstrommotor der Siemens-Schuckert-Werke zeigt Abb. 18.

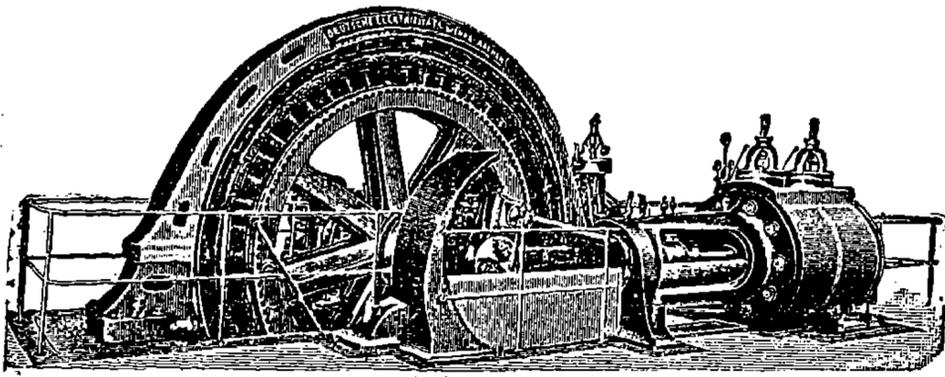


Abbildung 20

Die Verwendung von Elektromotoren zum Betrieb von Arbeitsmaschinen an Stelle anderer Kraftmotoren erfolgt überall da mit Vorteil, wo von einer Stromzentrale elektrischer Strom in beliebiger Menge entnommen werden kann. Eine Schwierigkeit in ihrer Anwendung besteht darin, daß die kleineren, gew. verwendeten Elektromotoren mit einer Geschwindigkeit (1200 Umdrehungen in der Minute) laufen, die z. B. unsere Werkzeugmaschinen nicht erlauben. Auf diese überträgt man daher die Kraft des Motors durch Riemen oder Zahnradvorgelege, und zwar auf mehrere Maschinen mittels Transmission dann, wenn diese möglichst ständig arbeiten. An Stelle dieses Gruppenbetriebs wendet man den elektrischen Einzelantrieb (jede Maschine hat eigenen Motor) dann an, wenn die Maschinen nur zeitweise (Aufzüge, Krane, Druckerpressen) arbeiten. Bei sehr rasch laufenden Maschinen, wie Ventilatoren, Zentrifugen zc. sitzt der Motor direkt auf der Arbeitswelle.

Ebenso wie die Motoren, müssen auch die Generatoren wegen der zur Stromerzeugung nötigen hohen Umdrehungszahl gew.

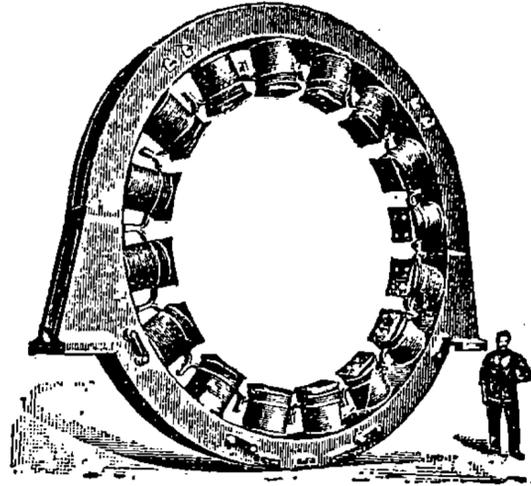


Abbildung 21

durch Riemen oder Räderüberföherung angetrieben werden. Nur sehr große Generatoren können, weil sie eine geringere Umdrehungszahl verlangen, direkt mit der Welle einer Kraftmaschine verbunden werden. Ein Generator auf der Welle einer Dampfmaschine (Abb. 19, Erfurter Maschinenfabrik) heißt Dampf-dynamo. Einen Drehstrom-Schwungrad-Generator von 600 PS der dtsch. elektr. W., Aachen, stellt Abb. 20 dar, das Magnetgestell einer derartigen, großen Maschine der Union, El. Ges., Berlin, Abb. 21.

Eine Verbindung von Generator und Motor zeigt Abb. 22. Der durch Drehen des Ankers A erzeugte Strom fließt durch a, b zum Anker B, dreht beim Durchgang diesen und die damit verbundene Drehbank, Bohrmaschine zc. und fließt durch c, d nach A zurück. In der Leitung treten dabei Verluste auf, die mit deren Länge so groß werden können, daß die Kraftübertragung unwirtschaftlich wird.

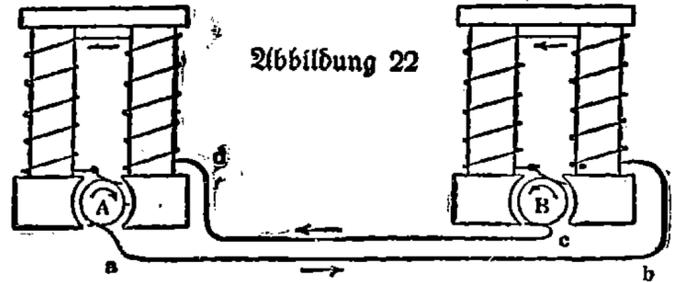


Abbildung 22

Stechenpferde, die zu Erfindungen führten

Vor 50 Jahren war Emil Berliner Kommis in einem Kurzwarengeschäft. Aus Liebhaberei beschäftigte er sich mit dem Studium der Elektrizität. In den Physiklehrbüchern fand er Interesse an den Kapiteln über die Lehre vom Schall. Als die Erfindung des Telephons im Jahre 1876 veröffentlicht wurde, fiel ihm die Bemerkung auf, daß es möglich wäre, den Schall durch die Elektrizität zu übertragen. Um einen Versuch zu machen, kaufte er eine Kindertrommel und schnitt sie in 2 Hälften. Die eine Hälfte brauchte er nur. Er klebte eine kleine Holzscheibe auf die Innenseite des Trommelfells und steckte eine Nähnadel weit genug durch, so daß ihre Spitze ein klein wenig an der Vorderseite des Trommelfells herausragte. Dann hängt er an den oberen Rand eine Stahlfugel an einem Metallfaden so auf, daß sie gegen die Spitze der Nadel und in loser Verbindung mit ihr hing. Durch eine einfache Anordnung von Drähten stellte er einen elektrischen Strom über diesen Kontaktpunkt her, wodurch der Strom in der Kontaktstelle in Schwingungen versetzt wurde, der dann weiter durch einen Draht mit einer entfernten Telephonglocke als Empfänger in Verbindung gebracht wurde. Wenn er dann gegen das Trommelfell ansprach, fing ein Hörcher an dem anderen Ende des Drahtes seine Worte auf.

Dieses war das erste telephonische Mikrophon, das praktisch die spätere große Entwicklung des Telephons nach sich zog. Bei Benutzung des Original-Glockeninstrumentes war es nötig, laut und sehr derblich zu sprechen, indem man seinen Mund unmittelbar in den Uebertrager hielt, während der konisch gestaltete Empfänger in das Ohr eingesetzt werden mußte. Die Erfindung Berliners lieferte einen Sender, der die Laute mit Hilfe eines losen Kontaktes in elektrische Wellen umsetzte, die den Schallwellen entsprachen.

Alexander Graham Bell war ein Schulmeister. Das Studium des Schalles wurde sein Stechenpferd und brachte ihm die Stellung eines Taubstummenlehrers ein. Er lehrte in Klassen taubstummer Personen mit Hilfe einer eigenen Erfindung, die aus einer Anordnung von mehreren Gummiröhren bestand, durch die er zu einer Anzahl von Schülern auf einmal sprechen konnte.

Man sagt — ob es wahr ist oder nicht —, daß die Idee des Telephons Bell zuerst eingegeben wurde, und zwar durch ein Spielzeug, das vor mehr als 50 Jahren bei den Knaben populär war. Wenn 2 deckellose Zinnkannen durch eine lange an ihren Böden befestigte Schnur verbunden, und in die eine von ihnen Worte hineingesprochen werden, so kann man auf weite Entfernung, wenn man

die andere Kanne an das Ohr hält, die Worte verstehen, indem die ist die Tatsache bekannt, daß Bell sein erstes Telephonmodell einem Regierungsbeamten zeigte, in der Hoffnung, daß er Interesse für die Erfindung hätte, doch konnte der Beamte daran nichts von praktischem Wert sehen und sagte: „Ich darf wohl erklären, daß die Erfindung ausgezeichnet ist, aber wer hätte das Bedürfnis, durch ein solches Ding zu sprechen?“

Fast alle großen Erfindungen sind Produkte der Einbildungskraft und des Scharfsinns armer Menschen gewesen. Das Geld entwickelt sie, aber bringt selbst nichts hervor.

Edison war von einfacher Abstammung, sein Vater war Ziegelarbeiter, zu einer Zeit, als alle Ziegel durch Handarbeit hergestellt wurden. Seine erste Arbeit war, in Eisenbahnzügen Zeitungen und Zuckerwerk zu verkaufen. Mit Gefahr seines Lebens rettete er ein kleines Kind vor dem Ueberfahrenwerden durch einen Güterwagen, und der Vater des Kindes lehrte den Knaben aus Dankbarkeit die Anfangsgründe der Telegraphie. Der junge Edison machte Versuche in der Telegraphie und wurde ein ausgezeichneter, geschickter Arbeiter. Doch mußte er neben seiner täglichen Beschäftigung nach etwas anderes für seinen regen Geist haben, und so dauerte es nicht lange, da hatte er eine geistreiche telegraphische Vorrichtung erfunden, die er einer Gesellschaft auf dem Broadway in New York anbot.

Als diese Erfindung einer Probe unterzogen wurde, erwies sie sich als wertvoll, und Edison wurde zu einer Unterredung mit dem Präsidenten der Gesellschaft aufgefordert. Wie die Geschichte berichtet, sagte der Präsident zu ihm: „Ihr Erfinder habt eine Art und Weise, fabelhafte Summen für eure Ideen festzusetzen. Ich will Ihnen 36 000 Dollar für Ihre Erfindung bezahlen, wenn Sie es annehmen wollen. Sie können es tun oder lassen.“ Der junge Mann konnte kaum seine Ueberraschung und Freude verbergen. Er hatte erwartet, nicht mehr als ein paar hundert Dollar zu bekommen. Als ihm ein Scheck über diesen Betrag ausgehändigt wurde, konnte er kaum glauben, daß es wirkliches Geld war, und er war überzeugt, daß es nur ein Scherz war, als der Kassierer der Bank, auf der er den Scheck präsentierte, sich weigerte, ihm das Geld auszuzahlen. Die Schwierigkeit war aber nur, wie sich ergab, eine Formsache wegen der Feststellung der Persönlichkeit.

Jenkins.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 5

Duisburg, 3. März 1928

9. Jahrgang

Was geschieht für die Lehrlinge im Metallkleingewerbe und in der Metallindustrie?

Im Christlichen Metallarbeiterverbande ist eine große Schar von Lehrlingen organisiert. Sie finden in ihm die wirksame Vertretung ihrer wirtschaftlichen, geistigen und ideellen Interessen. Unsere Lehrlinge erblicken im Verbandsrat ihren Kameraden und Freund, dessen Herz warm für ihre Nöte und Schmerzen, für ihre Sorgen und berechtigten Forderungen schlägt. Sie wissen, daß die Macht unserer gewerkschaftlichen Organisation zwar nicht unbeschränkt, aber stark genug ist, die gesunden Lehrlingsrechte zu pflegen und zu verteidigen, zu erhalten und zu erweitern.

Wer verschafft den Lehrlingen mehrtägige bezahlte Ferien und strebt einen mehrwöchigen Urlaub an? Wer regelt und bessert ihnen die Arbeitszeit und den Lohn? Wer fordert den schriftlichen Lehrvertrag, Mitwirkung bei seinem Gestalten und den Ausbau der gesetzlichen Jugendschutzbestimmungen? Wer fordert Bezahlung der Zeit des Unterrichts in den gewerblichen Fortbildungs- und Berufsschulen? Wer fordert die Einbeziehung der jungen Metallarbeiter in das kommende Berufsausbildungsgesetz? Wer sorgt für eine gute Berufsausbildung der Lehrlinge und schützt sie vor Ausbeutung und schlechter Behandlung? Der Christliche Metallarbeiter-Verband Deutschlands!

Die wirtschaftliche und rechtliche Lage der Lehrlinge und jungen Metallarbeiter zu heben ist eine von den vordringlichsten und bedeutendsten Aufgaben unserer gewerkschaftlichen Organisation. Sie gut zu lösen, geschieht zuerst durch die Kraft der Selbsthilfe, die auch maßgebenden Einfluß besitzt auf die fortschrittliche Gestaltung des Arbeitsrechts, durch die Gesetzgebung und durch den Staat.

Einige Fälle vom Arbeitsgericht mögen dar- und illustrieren, wie wichtig der gesetzliche Schutz und die der Menschen- und Christenwürde entsprechende rechtliche Stellung des Lehrlings ist.

Ist der Lehrling für Materialschaden haftbar? Ein Meister kürzte den Lohn eines Installateurlehrlings um 200 Mark, weil dieser beim Aufbau eines Waschrüsses eine wertvolle Platte zerbrach. Der Vater des Lehrlings klagte am Gericht, den eingehaltenen Betrag ausbezahlen. Das Richterkollegium vernahm einen Gesellen und entschied alsdann zuungunsten des Meisters. Wie aus der Urteilsbegründung hervorgeht, erblickte das Gericht in dem Verhalten des Lehrlings keinen willkürlichen Akt und erklärte: Es sei von einem Lehrling nicht die Höhe von Verantwortung und persönlicher Fertigkeit zu erwarten wie von einem Gesellen oder Meister.

Es gibt in manchen Betrieben Vorgesetzte, die den Lehrling haftbar machen für einen zerbrochenen Stahl, Meißel, Spiral-, Gewindebohrer und so weiter. In den meisten Fällen darf man annehmen, daß der Bruch nicht durch grobe Fahrlässigkeit des Lehrlings geschah. Alsdann ist es ein Unrecht, was auch das zitierte Gerichtsurteil bestätigt, den Schaden für das verletzte Werkzeug oder Werkstück dem Lehrling zur Last zu legen.

Darf der Lehrling gezüchtigt werden? Ein Lehrling wurde bei der Arbeit von einem Ingenieur geohrfeigt. Da sich der Lehrling zu schützen suchte, ergriff der Ingenieur ein Kabelstück von 2 Zentimeter Durchmesser, um besser prügeln zu können. Die Schläge gingen daneben. Der Lehrling klagte, das Lehrverhältnis aufzulösen. Der Ingenieur meinte gereizt worden zu sein und das Züchtigungsrecht nicht überschritten zu haben. Das Gericht war anderer Ansicht und verurteilte den

Ingenieur bzw. die Firma, an den Kläger 250 M. Schadensersatz zu zahlen sowie ein Kostgeld von 5 M bis zum Ende des Lehrverhältnisses.

Die Frage: Darf der Lehrling gezüchtigt werden? beantwortet § 127 a Absatz I der Reichsgewerbeordnung: „Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen und dem Lehrherrn sowie demjenigen, welcher an Stelle des Lehrherrn die Ausbildung zu leiten hat, zur Folgsamkeit und Treue, zu Fleiß und anständigem Betragen verpflichtet.“ Absatz II: „Übermäßige und unanständige Züchtigungen sowie jede die Gesundheit des Lehrlings gefährdende Behandlung sind verboten.“

Danach gibt das Gesetz nur dem Lehrherrn das Recht der väterlichen Zucht über den Lehrling. Die Ausübung dieses Rechts darf nach Absatz II weder übermäßig und unanständig sein, noch in eine die Gesundheit des Lehrlings gefährdende Behandlung ausarten. Als solche kann angesehen werden: ungenügende Kost, Nichtgewährung einer angemessenen Erholung, schlechte Schlafstätte, eine das Maß des Erträglichsten übersteigende Arbeitszeit und regelmäßige, lange Überarbeit sowie unbilliges Verhalten des Ausganges.

Obwohl nach § 127 a Abs. I der Lehrling der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen ist, kann unser Verband den verantwortlichen Personen nur raten, von diesem Rechte keinen Gebrauch zu machen. Die Gerichte ahnden durchweg objektiv und genau Vergehen gegen den bestehenden Lehrlingschutz und strafen unachtsamlich jeden Lehrherrn und besonders dessen Vertreter oder andere Personen, denen die Hand oder der Fuß mehr oder weniger lose sitzt. Unter den Erhebungen unseres Verbandes über Lehrverhältnisse sind mehrere Fragebogen aus dem Elektroinstallations-, Spengler- und Mechanikergewerbe Mannheims, die folgendes berichten: „Einzelne Meister mißhandeln die Lehrlinge mit Schlägen und Fußtritten.“ Da diese Angaben aus dem Kleingewerbe stammen, bestätigt wie-

der einmal, was auch andere Stellen zugeben, daß die Prügelstrafe in Handwerksbetrieben häufiger als in anderen Industrien ist. Artet das Recht des Lehrherrn in Mißhandlung aus, wie die unhaltbaren Verhältnisse in den bezeichneten Gewerben in Mannheim beweisen, ist der Lehrling auf Grund des § 127 b Abs. III. 2 berechtigt, gerichtlich vorzugehen. Der betr. Paragraph lautet: „Von Seiten des Lehrlings kann das Lehrverhältnis nach Ablauf der Probezeit aufgelöst werden, wenn: der Lehrherr seine gesetzlichen Verpflichtungen gegen den Lehrling in einer die Gesundheit, die Sittlichkeit oder die Ausbildung des Lehrlings gefährdenden Weise vernachlässigt, oder das Recht der väterlichen Zucht mißbraucht, oder zur Erfüllung der ihm vertragmäßig obliegenden Verpflichtungen unfähig wird.“

Wir vertreten die Ansicht, daß die Prügelstrafe des Lehrherrn gegenüber dem Lehrling zu vermeiden und auszumerzen ist. — Die besten arbeitsrechtlichen Gesetze nützen wenig oder nichts, wenn über sie Unkenntnis besteht oder wir selbst die praktische Durchführung der einzelnen Bestimmungen nicht überwachen. Aus allem geht hervor, daß wir als Lehrlinge es sind, die mit Jung-Siegfrieds Kraft daran mitwirken wollen und müssen, das bestehende Lehrlingsrecht mit Geist und Leben zu erfüllen sowie neue Verbesserungen zu erzielen und unser Arbeitsrecht zu entwickeln und zu entfalten. Ein hervorragendes Mittel hierzu ist die Stärke unseres Verbandes!

• Siehe Seite 144: Was tut der Christliche Metallarbeiterverband für die Lehrlinge in der Metallindustrie?



Jung Siegfried

Aus dem Kalender „Kunst und Leben“
Verlag F. Heyder

Merke dir!

„Ohne eine gewisse Macht kann „Recht“ sich überhaupt nicht gestalten und durchsetzen. Um gutes Recht schaffen und verwirklichen zu können, kommt es darauf an, ob die erforderliche Macht auch von sittlichen Motiven getragen wird. — Wer nicht selbst laufend sein „Recht“ beobachtet, pflegt, bearbeitet — und das setzt vor allem voraus, daß er es kennt —, den wird es nicht befriedigen können, für den kann es Unrecht werden und er läuft gar Gefahr, unter die Räder zu kommen.“ Eine bedeutende Macht und ein Beobachter und Bearbeiter des Arbeitsrechts für Lehrlinge und junge Metallarbeiter ist unser Christlicher Metallarbeiterverband.

Wilhelm Mauer.

Aus dem Arbeitsrecht der Lehrlinge

Wesen des Lehrverhältnisses. 1454. a) Für den Bereich der G.D. fallen die Lehrlinge unter den Begriff der gewerblichen Arbeiter (§ 138 G.D.), O.L.G. Celle , 26. 3. 26, Jur. Rdsch. , 26. Beil., S. 1102. b) Die Bezeichnung „Hausbursche“ ändert nichts daran, daß ein wirkliches Lehrverhältnis vorliegt, wenn der Beteiligte das Handwerk erlernen soll und will. Schriftliche Fixierung des Lehrverhältnisses ist nicht unbedingtes Erfordernis. (§ 129 G.D.) Bayer. O.L.G. , 11. 1. 26, Bayer. Verw.-Bl. 26, S. 105, Gew. Arch. 26, S. 605. (Dennoch ist es nur zu empfehlen, das Lehrverhältnis schriftlich zu machen! — D. R.) c) Ein Lehrverhältnis im Falle der Beschäftigung des Sohnes im väterlichen Betriebe ist nur dann anzunehmen, wenn nach dem Willen beider Teile der alleinige oder überwiegende Zweck der Beschäftigung ist, dem jungen Manne in Hinsicht auf seine Zukunft eine umfassende Berufsausbildung zu verschaffen. O.L.G. Dresden , 28. 8. 25, Arbt. R. 26, S. 328, $\text{Sächs. Arch. f. Rechtspflege}$ 26, S. 42. d) Der Lehrling als Gruppenakkordgenosse Lehrvertrag ist zugleich Arbeitsvertrag. G.G. Hamburg , 1. 9. 24, N. 3. f. A. R. 25, S. 113.

Befugnis zum Halten von Lehrlingen. 1459. a) Zum Halten von Lehrlingen ist grundsätzlich jeder befugt, der zum selbständigen Betrieb eines stehenden Gewerbes befugt ist. Nur für Handwerksbetriebe ist die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besonderen Einschränkungen unterworfen. (§ 129 G.D.) Kamm.-G. , 17. 8. 25, III S. 177/25, Gew. Arch. , Bd. 23, S. 478. d) Ein Klaviertechniker, dessen Tätigkeit im Bau, Ausbessern und Stimmen von Klavieren besteht, ist Handwerker, soweit das Halten von Lehrlingen in Frage kommt. O.L.G. Breslau , 27. 10. 25, 18, S. 526/26, und. e) Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen (§ 129 G.D.) kann nicht auf Zeit, sondern nur auf Widerruf verliehen werden. Widerruf soll nur unter den Voraussetzungen des § 126 a G.D. nach nochmaliger Prüfung der Sachlage unter Anhörung der Handwerkskammer erfolgen. Kamm.-G. , 13. 12. 26, D. J. Ztg. 27, 390. Vertragsform. 1461 a) Das Vorliegen eines schriftlichen Lehrvertrages ist nicht wesentliches Erfordernis der Gültigkeit des Lehrvertrages. Auch die von den Beteiligten gewählte Bezeichnung des Arbeits-

verhältnisses ist schlechthin maßgebend. Vielmehr kann ein jugendlicher Arbeiter als Lehrling anzusehen sein, obwohl kein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen ist und der Arbeiter nicht ausdrücklich als Lehrling eingestellt ist, wenn nur nach der beiderseitigen Absicht die Anstellung zum Zwecke der Ausbildung geschehen und die Beschäftigung dementsprechend geregelt ist. $\text{O.L.G. Kiel, Mitt. d. Handw.-Kamm. Aachen usw.}$ 26, Nr. 6, S. 54. b) Trotz mangelnder Schriftform können Schadensersatzansprüche wegen Auflösung des Lehrvertrages geltend gemacht werden, wenn der Lehrherr den Abschluß des schriftlichen Vertrages vereitelt hat. (§ 127 G.D. , §§ 162, 826 B.G.B.), G.G. Bremen , 18. 2. 26, Su. R. G. , Bd. 31, S. 311. c) Richtlinien über die Einstellung von Arbeitnehmern nach § 78, 8 B.G.B. können auch für die Einstellung von Lehrlingen gelten. R.N.M. 19. 5. 20, Bl. f. Arb. R. , 6. 3. Nr. 5. d) Nach § 103 G.D. liegt der Handwerkskammer die nähere Regelung des Lehrlingswesens ob. Daneben ist diese gemäß § 81 a, Ziff. 3 G.D. der Innung übertragen. Die Befugnis der Handwerkskammer und Innung erstreckt sich auch auf die Regelung des Kostgeldes oder Wochenlohnes. Wo entsprechende Vorschriften der Handwerkskammern und Innungen vorliegen, ist die Regelung der Lohnfrage anderen Stellen entzückt. $\text{O.G. Frankfurt a. M.}$, 7. 4. 22, 2, S. 882/21. (Unser Ziel ist, auch im Handwerk sämtliche Lehrungsverhältnisse tariflich zu regeln. — D. R.) e) Auch die Innungen haben das Recht, die gegenseitigen Leistungen im Lehrvertrag i. S. des § 126 G.D. festzusetzen. O.G. Leipzig , 5. 12. 24, 10. 3. Ausbildung. 1464. a) Der auf mangelhafte Ausbildung im Lehrverhältnis gegründete Schadensersatzanspruch kann nicht geltend gemacht werden, wenn der Lehrvertrag der Form des § 126 b G.D. ermangelt. Kamm.-G. 11. 12. 25, Gew. Arch. 26, S. 601. b) Einem kaufmännischer Lehrling kann die fortgesetzte Heranziehung zu Botengängen nicht zugemutet werden. Die Ablehnung ist keine beharrliche Weigerung. Die Dienstverpflichtung nachzukommen. (§ 77 H.G.B.), R. G. Berlin , 4. 12. 26, VII. 1572/26. c) Muß ein Betrieb aus wirtschaftlichen Gründen, z. B. Mangel an Betriebsmitteln, stillgelegt werden, so ist der U.G. für die Dauer der Betriebsstilllegung von der Verpflichtung zur Ausbildung der Lehrlinge befreit. O.G. Hof i. Bay. , 21. 6. 26, Schl. W. 26, 177. d) Der U.G. darf bei Ueberwachung der Lehrlinge beim Fortbildungsschulbesuch sich anderer Personen als Gehilfen bedienen; eine mangelhafte Beaufsichtigung dieser Hilfspersonen bedeutet jedoch eine Verletzung der dem Lehrherrn obliegenden Ueberwachungspflicht (§ 127 G.D.), O.L.G. Kiel , 21. 10. 25, N. 3. f. A. R. 26, 245. Vergütung. 1466. a) Die Höhe der Lehrlingsentschädigung wird durch die infolge Fortbildungsschulbesuchs veräumte Zeit nicht berührt (§ 127 G.D. , § 616 B.G.B.), G.G. Breslau , 9. 3. 26. b) Wurde beim Abschluß von Lehrverträgen eine Jahresprämie vom Lehrherrn versprochen, deren Auszahlung aber infolge der Geldentwertung unwidersprochen unterblieb, so kann deren Auszahlung unter Aufwertung des Papiermarkbetrages nicht mehr verlangt werden, obgleich der Anspruch auf die Prämien als Darlehensanspruch erst in 30 Jahren verjähren würde. G.G. Warstein , 18. 5. 26, 31/26 und. — Aus dem Buche: „Rechtsprechung des Arbeitsrechts“, 2. Hälfte, 1926—1927, mit Nachtrag 1914—1925. Verlag von J. J. J. Stuttgart. (Wir sind nicht mit allen Urteilen identisch. — Die Redaktion.) — Erklärung der Abkürzungen: G.D. = Gewerbeordnung; O.L.G. = Oberlandesgericht; Kamm.-G. = Kammergericht; A.N. = Arbeitnehmer; U.G. = Arbeitgeber; B.G.B. = Bürgerliches Gesetzbuch; H.G.B. = Handelsgesetzbuch; G.G. = Gewerbegericht; L.G. = Landesgericht.

Was ist Elektrizität?

Die Wissenschaft beantwortet die Frage dahin, daß Elektrizität wahrscheinlich ein Stoff ist, aber von so unendlich feiner Verteilung, daß wir ihn mit unseren Sinnen nicht wahrnehmen können, und daß er infolge seiner Feinheit befähigt ist, die meisten uns bekannten Körper, ja vielleicht das Weltall, zu durchdringen. Die in ständiger Bewegung befindlichen kleinsten Teilchen dieses Stoffes haben das Bestreben, sich nach allen Seiten hin zu verbreiten. Die Bewegung äußert sich als eine Art Druck, als Spannung analog dem Druck eingeschlossener Wasserdämpfe gegen die Wandungen seines Behälters. Gibt man der Bewegung eine Bahn frei, öffnet man ihr eine Leitung, so pflanzt sich die Bewegung in der Leitung, unter der man sich etwa einen Kupferdraht vorstelle, mit großer Geschwindigkeit fort. Die Elektrizität strömt, und zwar immer dorthin, wo die Spannung geringer ist. Auch hier verhält sich die Elektrizität wie das Wasser; auf eine Höhe gepumpt, übt es einen größeren Druck aus als im Tal, und bietet sich ihm ein Abfluß, so strömt es talwärts. Und wie der Fluß versiegt, wenn nicht immer wieder durch die Niederschläge im Gebirge Wasser nach oben gefördert und der Druck erhalten wird, so kann auch der elektrische Strom sich nur da dauernd bilden, wo in seinem Kreislauf immer aufs neue Spannung erzeugt wird. Diese Analogie begründet den Ausdruck „elektrischer Strom“. Volt: Die Spannung, d. h. also der Druck unter dem die elektrischen Teilchen sich bewegen, wird nach Volt gemessen, einer Einheit, die zu Ehren des um die Erforschung der Elektrizität hochverdienten italienischen Physikers Alessandro Volta benannt ist. Was demnach bei einer Wasserkraft das Gefälle in Meter bedeutet ist bei dem elektrischen Strom die Spannung, die gemeinhin in Volt ausgedrückt wird.

Wahrscheinlich liefert die Sonne nicht nur die Wärme für die Entwicklung und das Licht für das Wachstum, sondern auch die „Elektrizität für alles Körperliche Sein“. Würde letztere Kraft, von der Licht und Wärme besondere Wirkungsformen sein dürfen, einmal aufhören oder sich beträchtlich verstärken, so wäre vermutlich die Schwerkraft und jeder Zusammenhalt in der Erdrinde bis hinab zum winzigen Atom aufgehoben: Ein allgemeines Chaos würde eintreten.

Während man früher glaubte, daß das Atom etwas Unteilbares sei,

weiß man heute, daß es aus einem positiv geladenen Teilchen oder Kern besteht, um den eine Anzahl gleichartiger, negativ geladener Teilchen kreisen, die wir Elektronen nennen. Aus der Gleichartigkeit der Röntgenspektren hat man den Schluß ziehen können, daß alle Atome in dieser Weise aufgebaut sind. Die Auffassung über das Wesen der Elektrizität hat in neuerer Zeit insofern eine Vervollständigung erfahren, als die elektrische Wirkung der Sonnenflecken einwandfrei erwiesen ist. Es steht heute unzweifelhaft fest, daß von der Sonne nicht nur Licht- und Wärmestrahlen ausgehen, sondern auch elektrische Energie.

Im großen Fernrohr der Sternwarten erscheinen die Sonnenflecken als ein Kern mit einem Halbschatten. Die von den Flecken ausgehenden Wirbel sind nach menschlichen Begriffen ganz ungeheuer und fliegen weit über die Oberfläche hinaus. Da sich die Sonne in 26 Tagen um ihre Achse dreht, laufen die Flecken in 13 Tagen von einem Rande zum andern. Die Periodizität der Sonnenflecken ist schon 1843 festgestellt worden. Alle 5 Jahre sind wenig, alle 5½ Jahre sind viele Flecken auf der Sonne.

Wenn ein solcher Sonnenfleck der Erde gegenübersteht, also von uns aus auf der Mitte der Sonnenscheibe erscheint, so äußert sich die Wirkung in unserer Atmosphäre zunächst im Auftreten der Nordlichter; es sind aber auch Ströme entstanden, die das Telegraphieren gestört und elektrische Bahnen zum Stillstand gebracht haben. Auch der menschliche Körper wird von diesen Erscheinungen beeinflusst. Vielleicht sind wir gezwungen, noch einen vierten Aggregatzustand (Korpuskuläre Strahlung, Weltfluidum) jenseits des gasförmigen anzunehmen, — wenn man die Schöpfungsgeschichte heranziehen will, so sind durch das bewusste Eingreifen einer höheren Idee erst die drei bekannten, für unsere Sinne erfassbaren Erscheinungsformen der Materie entstanden. Die okkulten und physikalischen Phänomene sind schon vor einem halben Jahrhundert von dem englischen Physiker William Crookes als echt anerkannt worden. Er sagte schon damals: „Wir haben in der „strahlenden Materie“ das Grenzgebiet erreicht, wo Stoff und Kraft ineinander zu verschmelzen scheinen, jenes Mystische zwischen Bekanntem und Unbekanntem. Ich habe die feste Ueberzeugung und ich stehe nicht an, sie auszusprechen, daß die größten wissenschaftlichen Probleme der Zukunft ihre Lösung auf diesem Grenzgebiete u. sogar jenseits desselben finden werden; dort, so scheint es, liegen die letzten greifbaren Realitäten, dort ruhen sie voller Wunder.“

Beteilige dich an den Betriebsvertreter-Wahlen!

Wähle christlich!

Jugendstimmen

Eine Anerkennung. Ein Bezirksleiter schreibt uns über eine von 80 Kollegen besuchte Jugendkonferenz: „Ich kann ruhig sagen, daß ich in meiner langen gewerkschaftlichen Tätigkeit noch keine Konferenz abgehalten habe, die in ihrer Ansprache derart auf der Höhe stand wie die Jugendkonferenz. Die jungen Kollegen haben die Situation wirklich erfaßt und sind bereit, zu arbeiten, wenn sie nur zu einer systematischen Arbeit angehalten werden.“

Essen. Am 29. 1. fand ein Eltern- und Jugendabend statt. Der licht- und stimmungsvolle Kruppsaal des Städtischen Saalbaues war bis auf den letzten Platz (500 Besucher) gefüllt. Viele mußten nach Hause zurückkehren, da sie keinen Einlaß mehr fanden. Gewerkschaftssekretär Kollege Gröne begrüßte die Anwesenden auf das herzlichste und wies auf die Bedeutung des Abends hin. Der Jugend sollen die breiten Wege des übermäßigen Sports und der sonstigen Zeitübel erlegt werden. Den Eltern sollte der Abend ein Ansporn sein, die Jugendarbeit im Christlichen Metallarbeiterverband eifrig zu unterstützen und ihre Söhne unserer gewerkschaftlichen Jugendbewegung zuzuführen, um dadurch mitzuhelfen am weiteren Aufstieg des Verbandes. Einige Musikvorträge, ausgeführt von Mitgliedern des Vereins ehem. Militärmusiker, sowie ein Prolog leiteten den Abend, der einen bildenden Charakter trug, ein. Den Hauptanteil an dem Gelingen erlangte Hr. Heddi Sanders, die durch ihre einzigartige Vortragskunst des Lautengesangs den stürmischen Beifall des Hauses erzielte. An einigen Zugaben kam sie nicht vorbei. Ein besonderes Lob gebührt der Gesangabteilung unseres Verbandes unter der altbewährten Leitung des Dirigenten, Kollegen Franz Hengstbeck, die Liederspenden von Wildt, Hirsch, Neumann usw. form- und inhaltsvollendet vortrug.

In Vertretung des leider erkrankten Reichsjugendleiters J. Mehr übermittelte der Jugendsekretär Koll. P. Prodöhl von der Zentrale Duisburg die herzlichsten Grüße der Verbandsleitung und legte den Zweck des Christl. Metallarbeiterverbandes Deutschlands dar. In markanten und zu Herzen gehenden Worten überreichte er dann dem Vorsitzenden der Jugendabteilung einen prachtvollen Wimpel für erfolgreich geleistete Jugendarbeit. Der Vorsitzende dankte im Namen aller Jugendlichen der Hauptleitung, gelobte feste Treue zum Verband und zur Führung und versprach, nicht eher zu ruhen noch zu rasten, bis auch der letzte christlichdenkende Jungmetallarbeiter christlich organisiert sei.

Mit einem Hoch auf den Verband nahm die wirkungsvolle Veranstaltung ihren Ausklang.

Unsere Parole soll heißen: Bau weiter das Werk aus der Väter Zeit, du bauest am Tempel der Ewigkeit!
Adolf Mirbach.

Jahresbericht der Jugendgruppe des Chr. M. B. D., Ortsgruppe Hindenburg. „Nur unverzagt, es geht ja nie im Sturmeslauf, nur Schritt für Schritt zur Höhe hinauf.“ — Dieser Ausspruch des Metallarbeiter-Dichters Wieprecht gilt auch für unsere Jugendgruppe.

Als vor Jahresfrist die kleine Schar der Verbandskollegen zusammentraf, um die Jugendgruppe neu zu beleben, hätte es keiner gedacht, daß dieser kleinen Schar ein großer Erfolg beschieden sein sollte. Die ersten Sitzungen fanden im Monat August, September und Oktober statt unter Leitung des Kollegen Siara. Im Monat November wurde Kollege Pander einstimmig als Jugendobmann und Kollege Mentner als dessen Stellvertreter gewählt. Unter ihrer Leitung wurden die Sitzungen wöchentlich jeden Sonnabend veranstaltet. Die Sitzungen hatten in wechselnder Reihenfolge einen gewerkschaftlichen und gemüthlichen Charakter. Wurden die Sitzungen im Anfang des Jahres von zirka 5 bis 8 Kollegen besucht, so hatten die Sitzungen gegen Schluß einen Besuch von durchschnittlich 25 Kollegen. Um die Gemüthlichkeit zu pflegen, riefen die Kollegen Bzoblik und Hardwiger eine Hauskapelle ins Leben, die

uns die Sitzungen durch ernste und heitere Weisen verschönte. An geselligen Veranstaltungen hatten wir einen imposanten Werbeabend, zwei Nikolausfeiern, zwei Ausflüge, eine Wimpelweihe in Lost, die zugleich als Ausflug benutzt wurde und die erste Wanderfahrt nach St. Annaberg. Unser letzter Ausflug nach Plawnowitz hinterließ einen solch guten Eindruck, daß uns eine größere Anzahl jüngerer Kollegen zugeführt wurde.

An gewerkschaftlichen Veranstaltungen wurden Vorträge über Wesen und Zweck des Chr. M. B. D. gehalten. Außerdem veranstalteten wir zwei stenographische Kurse. Ein Jugendführerkursus vom D. G. B. wurde von mehreren Mitgliedern besucht. Gewerkschaftliche Arbeit wurde praktisch durch rege Werbearbeit, durch Flugblattverteilung zu Betriebskrankenkassen- und Betriebsratswahlen ebenso durch Wahlarbeit am Wahltag selbst geleistet. Auch nahm die Jugendgruppe am 30. 10. 1927 an der großen Stegerwald-Kundgebung in Gleiwitz teil. An Losen zur Jugendbergschlotterie wurden 130 Stück verkauft. Die große Gewerkschaftsarbeit wurde durch die rege Mitarbeit der alten wie der jungen Kollegen geleistet.

Ihnen sei an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. Hoffen wir und tragen wir mit dazu bei, daß unsere junge Gruppe weiter im christlichen Sinne wachsen, blühen und gedeihen möge. Das wolle Gott!
F. Da.

Duisburg: Meiderich. Die Jugendgruppe unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes beginnt sich nach fast einjährigem Winterschlaf (hört, hört!) wieder zu regen. Am 20. 1. 28 hielten wir in unserem Büro eine gut besuchte Jugendversammlung ab. Gewerkschaftssekretär Kollege Zender von der Ortsverwaltung Duisburg hielt einen Vortrag über die Entwicklung Kämpfe und Erfolge unseres Verbandes. Besonders stellte er die Bedeutung der Jugendbewegung für die Zukunft unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes heraus. Er verstand es, die jungen Kollegen für unsere Sache zu begeistern. In der anschließenden Diskussion waren sich alle Kollegen einig, daß die Jugendgruppe Meiderich wieder zu voller Blüte gebracht werden muß. (Bravo!) Eifrige Mitarbeiter in der Gruppe zu werden,

nicht in Worten, sondern in Taten, wurde gelobt. Die Meidericher Metallarbeiter-Jungens werden auch darin Wort halten. Angeregt wurde, in Zukunft regelmäßig unsere Jugendversammlungen abzuhalten und dieselben gut vorzubereiten. Auch sollen verschiedene Ausflüge veranstaltet werden, um die Schönheiten unserer Heimat kennen zu lernen, aber auch um wieder Kraft und Mut zu schöpfen in unserer rauchgeschwärmten Industrie unserer Mann zu stehen. Einige Liedchen und ein vom Kollegen Schwindt vorgetragenes Gedicht trugen zur Verschönerung der Versammlung bei. Mit einem kernigen Schlusswort konnte der Vorsitzende der Gruppe die Versammlung schließen. Alles in allem war der Geist, der die Versammlung beherrschte, ein guter. Fest heißt es all das Geplante in die Tat umzusetzen.
Peter Schwindt.

Ensheim (Saar). Es geht vorwärts in unserer Jugendgruppe. In der verflochtenen Jugendversammlung sprach Gewerkschaftssekretär Kollege Steinacker über: „Der Aufstieg der Arbeiterchaft“. Er führte u. a. ungefähr aus: In den 80er Jahren war es nicht leicht, die großen Scharen der Arbeiter in Bewegung zu bringen. Vorerst hatten nur wenige den Gedanken des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses richtig erfaßt. Ihn zu wecken und zu vertiefen, war nur in ausdauernder Arbeit möglich. Durch sie mußte die Gleichgültigkeit in den Arbeiterkreisen und die brutalen Maßnahmen mancher Arbeitgeber überwunden werden. Und es gelang. Der Gedanke des christlich-gewerkschaftlichen Zusammenschlusses brach sich Bahn. Diese Tatsache war und ist der Anfang für den Aufstieg der Metallarbeiterschaft. An der Aussprache beteiligten sich die Kollegen Senler und Beckerlen sowie ein geistlicher Freund der christlichen Metallarbeiterjugend Herr Pastor Franz. Er betonte, daß die Jugend großes Interesse für ihren Stand zeigen und sich bilden müsse zu einem tiefreligiösen, charakterfesten und kraftvollen Manne. Die Versammlung war gut besucht und belebte die gewerkschaftlichen Ideen und den Willen zum Handeln in den Besuchern.
H. B.

ZUR WERBEARBEIT!

Der Glaube an die Bewegung allein führt nicht zum Ziele; die Tat muss mit im Bunde sein. Die Kraft der Idee liegt in unserem Durchglühtsein von der Idee und — in der Begeisterung zur Tat. Wer selbst nicht begeistert ist, kann andere nicht begeistern. Wer aber den Fortschritt will, darf nicht erdgebunden an Kleinigkeiten haften und zögernd beiseite stehen, er muss die Trägheit bannen, die Unentschlossenen aufrütteln und durch das eigene Beispiel zünden und hinreißen. Worte belehren, Beispiele ziehen an! Erfülle deine Pflichten mit Beharrlichkeit, handele ein jeder, als ob er die ganze Verantwortung für den Erfolg trage.



2. Verbandsvorsitzender.

Nachrichten

An unsere Mitglieder und „Hammer“-Leser! Auf häufige Anfragen aus Kollegenkreisen teilen wir mit, daß der Reichsjugendleiter und 1. Jugendsekretär unseres Verbandes, Kollege Jakob Mehr, seit längerer Zeit ernstlich erkrankt ist. Wir wollen hoffen und wünschen sowie beharrlich beim Herrgott anklopfen, daß der um die Jugendarbeit unseres Verbandes verdiente Kollege Mehr bald wieder gesund und arbeitsfähig und so unserer Jugendbewegung erhalten wird!

Zu den Kampfmaßnahmen von Unternehmern. Der Gesamtverband der Metallindustriellen beschloß, Hunderttausende von Metallarbeitern auszusperrn. Diese Maßnahme ist ein Signal und die Auswirkung einer antisozialen, metallarbeiter-, jugend- und familienfeindlichen Gesinnung. Die Unternehmer wollen die um Recht, Gerechtigkeit und mehr Lebensraum für die Arbeiterschicht kämpfenden gewerkschaftlichen Organisationen zerschlagen und den Reichsarbeitsminister „mürbe“ machen. Der Kampf der Industriellen geht gegen das Schlichtungswesen, gegen die sogenannte „soziale Belastung“, gegen den Tarifvertrag, gegen gute Löhne und gegen das gesamte Arbeitsrecht. Man will die Arbeiterschaft zurückzwingen in die Untertänigkeit und Knechtschaft verfloßener „glorreicher“ Zeiten.

Diesem Beginnen wollen wir uns als christliche Metallarbeiterjugend entgegenstellen. Wir bleiben dem Verbands treu, werben für ihn und streiten für den Aufstieg der Arbeiterschicht.

(Wir verweisen auf die Artikel in Nr. 8 des Verbandsorgans: Generalaussperrung in der Metallindustrie und drohende Gefahren! — Besitz und Beamten-Herrschaft.)

Was tut der Christliche Metallarbeiterverband für die Lehrlinge in der Metallindustrie? Am Freitag, dem 10. Februar, wurde in Essen durch die Mitarbeit unseres Verbandes über die Einstufung der Lehrlinge in der Metallindustrie der Nordwestlichen Gruppe verhandelt. Das Ergebnis war, daß die Unternehmer sich bereit erklärten, die Lehrlingslöhne nach den Tariflöhnen der Facharbeiter zu bewerten. Bisher erhielten die Lehrlinge 85 Prozent der Verdienste der Hilfsarbeiter gleichen Alters oder 66 Prozent des Facharbeiter-Tariflohnes.

Die Unternehmer bewilligten ab 1. Februar 1928 70 Proz. der Lohnsätze der Facharbeiter der betreffenden Altersklasse. Danach betragen die neuen Lehrlingslöhne: im ersten Lehrjahre 13,6 Pfg. (13 Pfg.), im zweiten 19,1 Pfg. (18,0 Pfg.), im dritten 24,6 Pfg. (22,0 Pfg.) und im vierten Lehrjahre 30,3 Pfg. (27,0 Pfg.) Die eingeklammerten Zahlen stellen die alten Lehrlingslöhne ab 1. März 1927 dar. Außerdem gaben die Unternehmer folgende Erklärung ab: „Wir sind bereit, in unserer Lehrlingskommission die Frage der Gewährung von Prämien bei besonderen Leistungen einzelner Lehrlinge zu besprechen u. das Ergebnis unseren Mitgliedern zur Durchführung zu empfehlen. Da wo an einzelnen Orten besondere Schwierigkeiten in der Beschaffung der erforderlichen Anzahl von Lehrlingen einzelner Berufsgruppen bestehen erhalten unsere Ortsvereinigungen oder Arbeitertarife selbständig abschließender Werke freie Hand, vorübergehend oder dauernd die Lohnsätze der Lehrlinge dieser Berufsgruppen zu erhöhen“ gez. Raabe.

Wir sich aus allem ergibt, ist durch die Mitarbeit unseres Verbandes die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bewertung der Lehrlinge in der Metallindustrie Gruppe Nordwest verbessert. Von grundsätzlicher Wichtigkeit ist daß die neuen Lehrlingslöhne nicht mehr nach dem Hilfsarbeiter-, sondern nach den Facharbeiter-Löhnen berechnet werden. Diese Umstufung ist gerecht und entspricht der beruflichen Stellung der Lehrlinge. Sie sind wie ohne weiteres einleuchtet, keine angehenden Hilfsarbeiter, sondern angehende Facharbeiter und wachsen nach Ende der Lehrzeit in die Gruppe der vollwertigen Facharbeiter hinein. — Beachtlich ist die mit der Umstufung verbundene Erhöhung der Löhne von 66 Prozent auf 70 Prozent der Facharbeiterlöhne. — Bemerkenswert ist ferner, daß es auf Grund obiger Erklärung möglich ist, örtlich und bei passender Gelegenheit höhere Löhne für die Lehrlinge zu erzielen.

Unsere Lehrlinge wollen erkennen, daß der § 3 Abs. b unseres Verbandsstatuts: „Vertretung der Arbeiterinteressen bei den in Betracht kommenden Instanzen“ wirksam und wie für die alten auch für unsere jungen Mitglieder gültig ist. Diese wollen den Gedanken der gewerkschaftlichen Selbsthilfe stärken und neue Mitglieder aus Jugendkreisen werben!

Bild und Bildempfehlung. Die Deutsche Jugendherberge, Jahrgang 1927. Der geschmackvolle Einband bietet gutes Aufklärungsmaterial über das deutsche Jugendherbergsnetz. Er kostet 2 M. Sehr empfehlenswert ist der bilder- und gedichtreiche und heimatliche Mundart pflegende Abreiskalender „Deutsches Wandern“. Er sowohl wie die „Deutsche Jugendherberge“ ist vom Verband für deutsche Jugendherbergen, Hildenbach i. W. zu beziehen. — Handbüchlein des künstlerischen Wanderschmuckes heißt ein 4zeittiger Katalog von farbigen Künstler-Einstellungen mit 370 Abbildungen wertvoller Wandbilder. Der Katalog ist ein Ratgeber bei Auswahl von wem Wandschmuck und leitet an zur Bildung des Kunstgeschmackes. Man kann dem Kataloge und seinen gesunden Bestrebungen nur weitestgehende Verbreitung wünschen. Das Handbüchlein liefert K. Voigtländers Verlag in Leipzig 1 M. zum Preise von 1 M.

Jung Siegfried. Das Bild auf der Titelseite unserer Jugendchrift „Der Hammer“ ist dem empfehlenswerten Kalender „Kunst und Leben“, erschienen im gesch. Verlage Fritz Hender Berlin-Zehlendorf, entnommen. Der gute Kalender erscheint jährlich und kostet 3 M.

Briefkasten

Felix B. in Kiel-Elberbeck. Deine Auflösung zur Aufgabe vom 21. 1. 28 soll hier stehen: 1. Gang: 24 0 0 0; 2. Gang: 0 13 11 0; 3. Gang: 0 8 11 5; 4. Gang: 8 0 11 5; 5. Gang: 8 13 3 0; 6. Gang: 8 8 3 5; 7. Gang: 8 8 8 0. Ulrich Sch. in Hamborn. Auch Deine Lösung soll zum Vergleich hier stehen: 1. Gang: 24 0 0 0; 2. Gang: 11 13 0 0; 3. Gang: 11 8 0 5; 4. Gang: 11 0 8 5; 5. Gang: 16 0 8 0; 6. Gang: 3 13 8 0; 7. Gang: 3 8 8 5; 8. Gang: 8 8 8 0. Vielen Dank. Auch den anderen Einsendern vielen Dank! Es führen viele Wege zum Ziel. Otto W. in D. Leider ist die Lebenslaufskizze in der letzten Nummer verdrückt. Die Sache war so gedacht: Der Bogen soll gebrochen, d. h. in zweite Teile geteilt werden. Auf der linken Spalte sollen untereinander stehen: Name, Geburtsdaten, Eltern, Konfession, besuchte Schulen usw. Auf der rechten Spalte sollen dann jedesmal in der betreffenden Reihe die Angaben stehen. Erst so wird die Lebenslaufskizze übersichtlich. Erich Gr., z. St. Hilsenbach. Dein Brief warf helle Schlaglichter auf so manche Angelegenheiten „Neutral!“ Oh, ein böses Wort! Dort bedeutet es so viel wie: „Ohne eigene Meinung sein.“ „Neutral“ wollen diese Gruppen sein, wollen keine Stellung zu diesen brennenden Fragen nehmen, aber wundern wollen sie sich, wenn nachher die Jungmänner mit 17 Jahren von den Gegnern ohne Anstrengung eingefangen werden. Noch so mancherlei ist dort zu sagen und zu tun. Wenn es mir möglich sein wird, besuche ich Dich einmal; wir wollen dann gemeinsam versuchen Schäfer und Träumer wach zu machen. Handschlag und Gruß! Johann Sch., Bremen. Dein Gruß von der Wasserfront wehte mir eine frische Brise ins Zimmer. Ja, ja, Du siehst noch ein großes Stück Welt. Die deutsche Handelsflotte war vor dem Weltkrieg mit 5,5 Millionen Brutto-Register-Tonnen die zweitgrößte der Welt. Nach der Aufseherung im Jahre 1919 blieben uns nur noch kleinere Schiffe mit 600 000 Tonnen übrig. Heute werden wir wohl wieder rund 3,5 Mill. Brutto-Register-Tonnen haben. „Deutschland sonnauf!“ Hermann G. in Essen. Mit großem Interesse habe ich das Programm zum Eltern- und Jugendabend am 29. Januar gelesen. Großartig! Wenn man Euch meinen lieben Freund Franz Hengstebeck wegholen könnte, so würden sich viel Liebeltäter freiwillig melden. Also, nehmt Euch in acht; bestellt dem Kollegen Franz herzliche Grüße und meldet Euch bei ihm als Aspiranten für den Chor.

Herzlichen Gruß
Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Verantwortlich für den „Hammer“: I. V.: P. Prodöhl.

Bekanntmachung

Sonntag, den 4. März, ist der 10. Wochenbeitrag fällig.

Die Fragebogen für unsere Altersinvalidenversicherung sind von einer Reihe Verwaltungsstellen und Ortsgruppen trotz verschiedener Hinweise noch nicht eingelangt. Vorstand und Hauptleitung erwarten, daß umgehend die fehlenden Fragebogen, ordnungsgemäß ausgefüllt, an die Zentrale geschickt werden.
Franz Wieber, Vorstandsvorsitzender.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Metallarbeiterkampf, Reaktionswille und Arbeitgeberdenkschrift, (G. W.), S. 129. Ausperrungsgelüste, Friedenspflicht und Tarifvertrag (H. Kreil, M. d. RWK.), S. 130. Arbeiterleben in der Großindustrie Amerikas (Horace B. Davis), S. 132. Aufgaben der Schlichtungsausschüsse (Schümmer), S. 133.

Unterhaltung:

Der Kampf ums Gold, S. 134.

Umschau:

Arbeiterentlastungen und Feierschichten in der saarländischen weiterverarbeitenden Industrie; „Weil Arbeiter“, darum heraus aus der Wohnung, S. 133. Erst putzen, dann kneifen, S. 134.

Verbandsgebiet:

Schloß Holte; Menden-Holzen; Wismar, S. 135. Elbing; Burbach, S. 136.

Wirtschaft — Technik:

Vom technischen Zeichnen (Beha), S. 137. Aus der Vergangenheit der deutschen Erde, S. 138. Vom Werdegang der Dynamomaschine, S. 139. Steckenpferde, die zu Erfindungen führten (Jenkins), S. 140.

Der Hammer:

Was geschieht für die Lehrlinge im Metallkleingewerbe und in der Metallindustrie? S. 141. Merke dir: Aus dem Arbeitsrecht der Lehrlinge, S. 142. Unterhaltung: Was ist Elektrizität? S. 142. Jugendstimmen, S. 143. Zur Werbearbeit, S. 143. Nachrichten; Briefkasten; Bekanntmachung, S. 144.

Schriftleitung: Georg Wieber. Verlag: Franz Wieber, Duisburg. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg, Musfeldstraße 15.